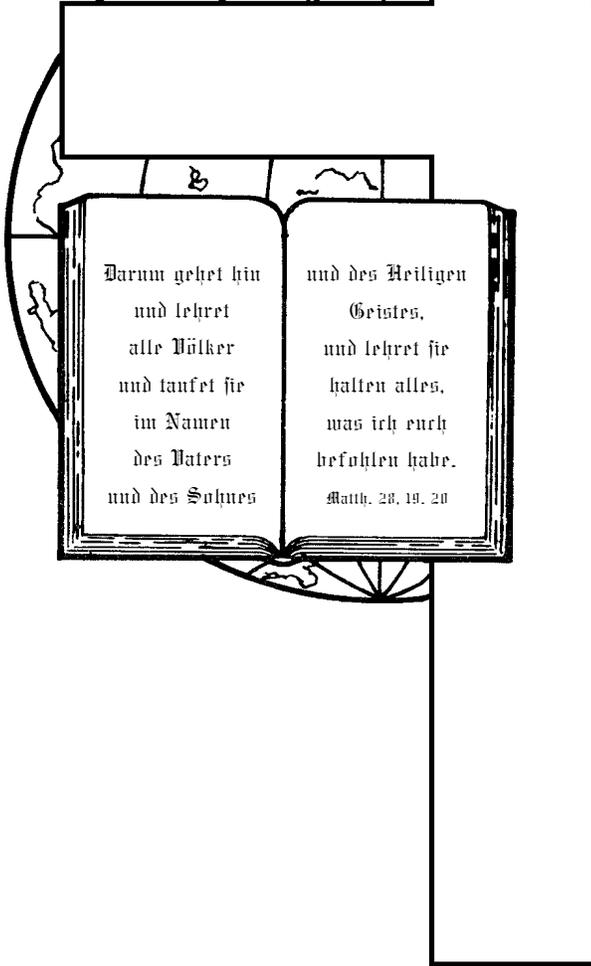


Evangeliums Hofeune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28. 19. 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

*Jesus schenkt mir Seelenruh',
spricht mir seinen Frieden zu,
läßt die Freude völlig sein;
darum trau ich ihm allein.
Jesu trau' ich in der Zeit,
trau' ihm bis in Ewigkeit.
Wenn die Trübsal bricht herein,
trau' ich Jesus, ihm allein.*

Gebet

*Komm aus der Höhe, komm Geist des Herrn!
Rausche und wehe, o, bleib' nicht fern!*

*Göttliches Feuer falle herab!
Du bist uns teuer, himmlische Gab'!*

*Jesu, o höre freundlich und mild,
komm und verkläre uns in dein Bild!*

*Komm, Geist, vertreibe Sünde und Schmerz;
wohne und bleibe in aller Herz!*

*Füll' uns hienieden mit deinem Licht;
füll' uns mit Frieden, Herr, säume nicht!*

Der Zeitgeist

Der Geist unserer Zeit trägt das Gepräge des Jagens nach Reichtum, Vergnügen und Wohlleben. Er erzeugt ein Geschlecht, dem das Wort der Heiligen Schrift nahe ans Herz gelegt werden dürfte: „Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet am Schlachttag.“ Petrus sagt von solchen: „Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben.“ Das sollte uns eine ernste Warnung sein. Der Dichter sagt:

*„Die Freuden der Weltlust
vergiften das Herz,
sie bringen nur Jammer
und endlosen Schmerz.
Sie gleichen dem Abgrund,
mit Blumen bedeckt,
der Schlange, die schlau
sich im Grase versteckt.“*

Zu spät sah der reiche Mann in der Hölle und in der Qual ein, daß sein zeit-

liches Wohlleben ein verkehrtes war und ihn ins ewige Verderben gebracht hatte. Lieber Leser, hänge dein Herz nicht an die vergängliche Lust dieser Welt. Sei weise! Laß dich warnen!

Seife im Wasserbehälter

Wir sollen nicht nur der uns umlau-ernden Sünde widerstehen, sondern ganz gereinigte Gefäße sein. Diese Wahrheit kann an folgender wahren Geschichte klar gemacht werden.

Ein Eisenbahnbeamter, der sich wegen eines ungebührlichen Betragens oft Rügen von seinen Vorgesetzten einstecken mußte, und schließlich entlassen worden war, sann darüber nach, wie er sich an der Eisenbahngesellschaft rächen könnte. Menschenleben wollte er nicht in Gefahr bringen. Endlich fiel ihm ein, daß keine Lokomotive lange arbeiten kann, wenn das Wasser im Kessel Seife

enthält. Er machte sich also an einen Wasserbehälter heran, aus dem die Lokomotiven mit neuem Wasservorrat versehen wurden und ließ einige Stücke Seife hineingleiten. Diese zergingen bald und machten das Wasser fettig. Als nun die Lokomotive eines Schnellzuges aus jenem Behälter Wasser nahm, zeigte es sich bald, daß zu wenig Dampf erzeugt wurde und der Zug nicht weiterkommen konnte.

Geht es dir in der Arbeit für deinen Herrn ähnlich so? Bist du ohne die Kraft von oben, weil es dem Feind gelungen ist, dir Herz und Gewissen zu verunreinigen? Was ist das Hindernis, um deswillen du nicht vorwärtskommen kannst? Laß dir's aufdecken und dich davon losmachen, daß du wieder in göttlicher Kraft deine Arbeit tun kannst. Das Geringste, das sich zwischen dich und deinen Herrn lagert, macht dich unfähig zu seinem Dienst.

So machen es die Leute

Auf einem Rheindampfer riß sich ein Passagier an einem hervorstehenden Nagel ein Loch in die Jacke. Er beguckte sich den Missetäter, den Nagel, genau und machte dann seinen Ärger gegen einige Mitpassagiere der Schiffahrtsgesellschaft Luft. Die Mitpassagiere beguckten sich den Nagel ebenfalls und stimmten dem Geschädigten bei. Es entspinnt sich ein Gespräch über die Nägel im allgemeinen und über diesen Nagel insbesondere, sodann über die Nachlässigkeit und den Leichtsinn der Menschen, bis das Thema erschöpft und der Strom der Unterhaltung in andere Bahnen gelenkt ist. Dann begibt sich die ganze Gesellschaft nach einem anderen Teil des Schiffes, und der ganze Vorfall ist vergessen.

Ein Mann, der still an der Brüstung gelehnt und alles mit angesehen und mit angehört hatte, bleibt zurück, sieht sich dann ruhig nach einem Hammer um, ein paar kräftige Schläge – und der naseweise Nagel ist für immer unschädlich gemacht. Was lernen wir daraus? – „Schelten ist nicht gut, wo man helfen soll.“

Sorget nicht

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn,
der wird dich versorgen.“

Psalm 55, 23

O, wer doch diesen glücklichen Wurf immer zu machen verstünde, wie leicht könnte der durch's Leben gehen!

Was auch immer dein Herz beschweren mag, übergib es deinem Heiland. Behandle deine Sorgenlast ebenso, wie du es mit deinen Sündenlasten getan hast, als du Frieden fandest im Blut Jesu. Falle nieder auf deine Knie, und übergib deine Sorgen vertrauensvoll dem, der gesagt hat: „Ich sorge für euch.“ Sage ihm, Herr, ich lege alle meine geistlichen und zeitlichen Sorgen in deine Hände, meine Kraft ist zu schwach, alle diese Lasten zu tragen, darum überlaß ich alles dir für jetzt und immer. Du sollst alles mit mir machen, wie es dir gefällt und wie es zu meinem zeitlichen Wohl und ewigen Heil dient. Du hast meine Sünden auf dich genommen und trägst sie, nimm auch meine Sorgen auf dich und gib mir die rechte Glaubensruhe. Ich bin schwach und elend, du aber sorgest für mich.

C. H. B.

Seid allesamt mitleidig

Vor einiger Zeit sah ich, erzählte Funke, wie ein Straßenbahn-Schaffner mit außerordentlicher Zartheit einer älteren Dame beim Aussteigen behilflich war. Das Gesicht kam mir bekannt vor und ich fragte den Mann nach dem Namen der Dame. „Ihren Namen weiß ich nicht, aber sie ist ein Engel.“ – „Wie meinen Sie das“, forschte ich weiter. Und nun erzählte der Mann: „Heute morgen ist mir mein einziges Kind gestorben, und ich mußte von seinem Sterbebett aus sogleich in den Dienst. Den ganzen Tag habe ich mit keinem Menschen ein einziges Wort über meinen Jammer reden können. Alle die vielen Herren und Damen, die einstiegen, sahen in mir nur eine Maschine die dazu da ist, ihnen die Fahrkarten zu geben. Diese Dame jedoch

schaute mir tief in die Augen und fragte, was mir fehle, ich sähe so betrübt aus. Ach, das hatte doch niemand entdeckt! Ihr konnte ich nun alles erzählen. Sie drückte mir weich und warm die Hand und Tränen liefen ihr die Wangen herunter, sagte aber nichts, wenn sie vor Mitleid nicht reden konnte.“ Und mein Schaffner weinte selbst Tränen der Traurigkeit und der Freude zugleich.

Ach, warum behandeln wir Menschen wie Maschinen? Wie viel schöner und sonniger wäre die Welt, wenn wir des Apostels Mahnung beherzigten: „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen.“

Ein köstliches Gut

Die Geduld, die stille, gottergebene Gelassenheit in allen Verhältnissen des Lebens, ist eine recht seltene Pflanze, oftmals auch auf dem Herzensacker des Frommen. Wie leicht reißt der Geduldssaden. Und doch gehört gerade die Geduld mit zu den Früchten des Geistes, die ein wahrer Christ hervorbringen muß. „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn!“ So ruft Jakobus den Brüdern zu, die durch allerlei Not und Ungerechtigkeit ungeduldig geworden waren. Er verkündigte ihnen, daß die Zukunft des Herrn nahe sei. Ja, das ist für uns alle ein großer Trost und ein Ansporn zur Geduld und zum Warten. Den geduldig Wartenden gehört die Zukunft, denn aller Sturm ist bald vorüber, und wir ankern in dem Hafen, in der langersehnten Heimat, jenseits der Klippen, des Sturmes und der Flut. Darum seid geduldig.

Gottes Weg ist der beste

Eine Schwester hatte jahrelang um die Errettung ihres Gatten gebetet, aber wie es schien, war alles vergebens. Ihr Gebet fand keine Erhörung.

Eines Tages gingen beide zu einer Evangelisationsversammlung. Der Prediger begann mit der Wortverkündigung

aber je länger er sprach, desto trockener und leerer erschien dieser Schwester das Gesagte. Auf dem Nachhauseweg begann sie, ihrem Mann gegenüber diesbezüglich Bemerkungen zu machen, wie ärmlich, wie kraftlos doch die Predigt gewesen sei und so weiter.

Ihr Gatte antwortete nicht. Endlich fiel ihr sein Verhalten auf und sie schaute ihm ins Gesicht. Ganz überrascht mußte sie entdecken, daß Tränen über seine Wangen liefen. Die Predigt hatte ihn in seiner tiefsten Seele ergriffen, und es war das gehörte Wort in dieser Versammlung, die ihn trieb, den Heiland zu suchen, der dann sein Erlöser wurde.

Handeln wir nicht oftmals gleich dieser Schwester? Wir beten und beten zu Gott um eine Sache und lassen ihm aber nicht seinen Weg, sondern stellen ihm Bedingungen, wie er in der Erhörung unserer Bitte handeln soll. Wir wollen es durch unseren Prediger auf unsere Weise durchgeführt haben und – vergessen ganz das Wort unseres Herrn: „Nicht mein sondern dein Wille geschehe!“

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
Published twice each month.

Printed in U. S. A.

POSTMASTER: Send Form 3579 to

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467

„So ihr solches wisset . . .

selig seid ihr, so ihr's tut.“ Johannes 13, 17

Die Aussage des Preußenkönigs: In meinem Reich kann jeder nach seiner Fassung selig werden, gefällt den meisten Menschen sehr. Leider hat man hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Er hat vergessen, daß der Mensch verloren ist und sich selbst nicht retten kann. Weil Gott uns liebt, hat er durch Jesus Christus einen Weg zur Rettung freigemacht. Es gibt sonst kein Entkommen aus dem Kessel der Sünde und Verdammnis. Christus sagt selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14, 6). Um auf diesen Weg des Lebens zu kommen, müssen wir die göttlichen Bedingungen und Vorschriften beachten. Jesus beschreibt es so: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden . . .“ (Joh. 10, 9).

Der Teufel setzt alles ein, um uns von dem Weg, von Jesus Christus, fernzuhalten. Scheinbar macht er aber noch größere Anstrengungen um die Kinder Gottes vom Weg des Lebens abzubringen. Er hat für jeden ein besonderes Lockmittel, den sogenannten eigenen Weg. Dieser „eigene Weg“ ist aber ein Betrug des Bösen; denn in Wirklichkeit ist es ein Weg, der ins Verderben führt.

Das Bekennen der Sünde und das Wiedergutmachen sind zwei Forderungen Gottes, die viele Menschen hindern. Es gelingt dem Teufel oft die Wichtigkeit dieser beiden Forderungen zu verdecken. Man nimmt die Sache dann auf die leichte Schulter und versucht das göttliche Gebot zu umgehen. Das ist der Grund, daß viele heilsuchende Seelen enttäuscht werden und niemals Frieden finden. Sie wenden sich dann vom Glauben ab, oder werden zu Heuchlern. Kinder Gottes verlieren ihr Heil, weil sie nicht willig sind Sünden, in die sie durch den Betrug des Bösen geraten sind, in Ordnung zu bringen. Ungehorsam bleibt ja nie auf das eigene Leben beschränkt, sondern veranlaßt andere auch Gottes Wort nicht zu beachten. So wird der arme Mensch dann doppelt schuldig.

Gottes Wort will uns helfen die Wichtigkeit dieser beiden Forderungen zu erkennen.

Bekennnis der Sünde

Ein offenes und freierziges Bekennnis unserer Sünde ist erforderlich. „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13). Es gibt viele, die unter der Predigt des göttlichen Wortes erzittern und wohl auch ihren

hoffnungslosen und verlorenen Zustand erkennen, aber ihre Sünden zu bekennen, wie es das Wort Gottes verlangt, dazu können sie sich nicht entschließen.

Wem sollte ein solches Bekenntnis gemacht werden, könnte man fragen. Vor allem dem Herrn. „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt“ (1. Joh. 1, 9). Warum sollten wir ihm gegenüber ein Bekenntnis ablegen? Weiß er nicht bereits alles, was uns betrifft, ehe wir ihm ein Bekenntnis machen? Gewiß, er weiß, was in unserem Herzen ist und versteht uns durch und durch. Aber es ist ein Grund dafür und zwar folgender: Gott hat seinen eigenen Maßstab in bezug auf das Gute und Böse, wodurch er zu erkennen gibt, wie er die Sünde ansieht; aber auch der sündige Mensch hat einen Maßstab, eine gewisse Ansicht über die Sünde und versucht sich natürlich im Einklang mit dieser zu rechtfertigen. Oft begegnen wir Leuten, die in irgendeinem Punkt in offener Übertretung des Wortes Gottes leben, sich aber trotzdem damit entschuldigen, daß ihr Gewissen sie deswegen nicht verdammt. Würden nun Leute, die ihre eigene verkehrte Ansicht über das, was Sünde ist, hochhalten, bei Gott um die Erlangung des Heils nachsuchen, er würde sie nie erhören können. Sie müssen vor allen Dingen den von Gott festgesetzten Maßstab anerkennen. Um dies zu erklären, möge folgendes Beispiel genügen: Es gibt Leute, die ein sehr unruhiges und aufgeregtes Temperament besitzen, was zuweilen zu heftigen Ausbrüchen von Ärger usw. führt. Würde nun eine solche Person das als nicht sündhaft ansehen, so ist es für sie unmöglich, das Heil zu erlangen, denn Gott hat es in seinem Wort als sündhaft erklärt, indem er sagt: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn . . . sei ferne von euch samt aller Bosheit“ (Eph. 4, 31). Will nun diese Person je das Heil ihrer Seele erlangen, so muß sie ihre Sünden als Sünden erkennen und bekennen, und das sowohl in diesem Stück, als auch in jedem anderen. Sie muß den göttlichen Maßstab anerkennen.

An zweiter Stelle muß aber auch unseren Mitmenschen gegenüber ein Bekenntnis unserer Sünden abgelegt werden, wenn sie dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Der eigentliche Zweck des Bekennens unserer Sünden Gott gegenüber ist der, daß wir mit ihm versöhnt werden, und gerade so bezweckt auch unser Bekenntnis Menschen gegenüber, die durch unsere Handlungsweise geschädigt wurden, eine völlige Aussöhnung mit ihnen. Gott verlangt von uns,

wie die Schrift sagt, „zu haben ein unverletzt Gewissen alenthalben, gegen Gott und die Menschen“ (Apg. 24, 16).

Ein solches Bekennen unserer Sünden wird uns von Jesus in der Bergpredigt deutlich gelehrt. „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe“ (Matth. 5, 23 und 24). Während diese Worte im gewissen Sinn auf die Zeremonien des Gesetzes gegründet sind, so enthalten sie doch einen Grundsatz, der heute noch gilt. Der hier genannte Altar war ein Ort, an den die frommen Menschen mit ihren Opfergaben kamen, wenn sie sich Gott nahen wollten. Christus lehrte nun, wenn sie sich auf diese Weise Gott nahten, so sollten sie sich zuerst mit ihren Brüdern, – die ganze Nation wurde als Bruderschaft betrachtet – versöhnen.

Geradeso wie wir um Vergebung unserer Sünden, die wir gegen Gott begangen haben, kommen, so müssen wir auch unsere Sünden unseren Mitmenschen bekennen, die wir gegen sie begangen haben, damit wir mit ihnen versöhnt werden. „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Vor den Augen des allmächtigen Gottes können wir die Sünden, die wir gegen ihn begangen haben, nicht verbergen, aber die gegen unsere Mitmenschen begangenen Sünden können wir ihnen gegenüber verheimlichen, doch ist in jedem Fall ein Bekennen der Sünde und ein Abwenden davon erforderlich. Ein gewisser Mann, der einen anderen übervorteilt hatte, erkannte diese Anforderung des Wortes Gottes, weigerte sich aber hartnäckig, ihr Folge zu leisten und sagte: „Ehe ich das tue, gehe ich lieber verloren.“ Solche Leute werden sicherlich ins Verderben gehen; denn solange sie nicht willig sind, mit ihren Mitmenschen reine Sache zu machen, ist ihre Hoffnung, mit Gott ins Reine zu kommen, vergeblich.

Wiedererstattung

Jesus sagt: „Versöhne dich.“ Versöhnung aber erfordert in manchen Fällen mehr als ein bloßes Bekennen unserer Übertretungen. Hätte beispielsweise einer den anderen um eine Summe Geldes betrogen, so ist es nötig, daß zu dem Bekenntnis dieser Tat auch die Rückerstattung der Summe gehört, wenn eine völlige Aussöhnung bewirkt werden soll. Dies lehrt auch die Heilige Schrift: „Daß der Gottlose das Pfand wiedergibt und bezahlt, was er geraubt hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein Böses tut: so soll er leben und nicht sterben“ (Hes. 33, 15). So verlangt Gott von denen, die zum Leben gelangen wollen, ihre früheren bösen Werke in Ordnung zu bringen und dann so vor Gott zu wandeln, daß sie das Böse hinfert nicht mehr tun. Dies ist keine sehr beliebte Lehre, aber weil sie Gottes Wort ist, muß ihr Gehorsam geleistet werden. Leute, die sich ihr widersetzen, haben gewöhnlich allerlei derartiges recht zu machen.

In gewissen Fällen jedoch mag eine Wiedererstattung gänzlich unmöglich sein. Hat sich z. B. eine Person ungerechtere Weise soviel angeeignet, daß sie außerstande ist, alles zurückzuerstatten, so wird Gott sie sofern sie alles tun will, was sie vermag, angesichts ihres ernsten und demütigen Bemühens, auch annehmen. Folgende Schriftstelle, die eigentlich auf eine andere Angelegenheit bezug hat, birgt denselben Grundsatz. „Denn so einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat“ (2. Kor. 8, 12).

Ferner aber müssen wir bedenken, daß nicht alle Vergehen gegen unsere Mitmenschen auf finanzieller Grundlage beruhen. Vieles könnte daher durch Geld gar nicht in Ordnung gebracht werden. So mag z. B. jemand die Ehre oder den Charakter eines anderen ruiniert haben. Hier liegt es in der Natur der Sache, daß das nie wieder zurückerstattet werden kann. Der Schuldige kann sein Vergehen bekennen, und bitterlich bereuen, aber das ist alles, was er zu tun vermag, und wenn er von seinen Sünden errettet wird, so geschieht es allein im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.

*„So wie ich bin, so muß es sein,
nicht meine Kraft, nur du allein,
dein Blut wäscht mich von Flecken rein,
o Gotteslamm, ich komm, ich komm!“*



Gott verläßt die Seinen nicht

„Weißt du nicht? hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Jesaja 40, 28 – 31

Von einer Schwester erhielt ich einen Brief, von dessen Inhalt ich einen Teil wiedergeben will. Sie erzählt aus ihren Erfahrungen, die sie während der letzten Monate machte, wie folgt: „... Ich fühlte mich so unglücklich! Immer und immer wieder kämpfte ich gegen mein abnehmendes Interesse geistlichen Dingen gegenüber. Oft hatte ich das Gefühl, daß mich Gott verlassen hatte, und alles, was ich bisher an meiner Seele erfahren hatte, nur ein Trugbild sei. Wie ernst ich auch betete und in Gottes Wort las, so schien es, wie wenn es von Tag zu Tag schlechter würde. Die einzige Hoffnung, an die ich mich klammerte, war die, daß ich nicht das Gefühl hatte, mit Gott zu hadern. Ich wußte, daß Gott meinen Wunsch sah, ihm allezeit zu dienen und auch mein Verlangen, nicht wieder in die Welt zurück zu gehen. Ich war auch gewiß, daß es Gott nicht verborgen war, daß ich versuchte ihm seit meiner Kindheit nachzufolgen und daß es immer mein Verlangen war, in seinen Fußtapfen zu gehen.

Ich erlebte so viele Enttäuschungen und fühlte, Gott hätte es anders machen können. Die Schriftstelle die da sagt, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten diene, war ohne Bedeutung für mich. Ich konnte es nicht verstehen, warum gerade mir all das Unglück zustoßen mußte. Mein Vertrauen in Gott und die Menschen nahm mehr und mehr ab. Ich fühlte Gott hätte mit mir einen anderen Weg gehen können und meinte, daß er zu tadeln war. Tief im Inneren war ich während der langen Monate meiner Kämpfe davon überzeugt, daß mein gan-

zes Leben ein Fehlschlag sei und daß ich nur ein Hindernis für meine Mitmenschen sei. Mein Leben war mir nichts mehr wert. Das Einzige, was mich aufrecht erhielt, war der Gedanke an meine Familie. Ich war sehr entmutigt und niedergeschlagen.“

Ich hätte gerne einmal gewußt, wie viele Leser sich schon länger in ähnlicher Lage befunden haben. Sie versuchen es immer und immer wieder und – kein Fortschritt. Sie strecken sich nach etwas aus, ohne es zu erreichen. Es geht ihnen wie jenem Mann, der Stunde um Stunde ruderte und nicht vorwärts kam, da sein Boot nicht vom Lande gelöst war. Sie machen große Anstrengungen, aber es scheint kein Erfolg zu kommen, der ihren Bemühungen wert sei. Die Umstände scheinen sich gegen sie verschworen zu haben. Gleich dieser Schwester mögen sie auch die innere Überzeugung haben, daß Gott ihre ehrlichen Bemühungen sähe. Gerade durch solche innere Gewißheit werden unsere Beschwerden nur noch größer, und wir werden versucht, genau so zu denken wie die Schwester: Ich tue alles, was ich kann! Warum hilft mir der Herr nicht?

Ich bin selbst monatelang durch solche Erfahrungen gegangen. Ich habe immer wieder einen Anlauf genommen und fiel in dieselbe Lage wieder zurück. Ich befand mich in einer Tretmühle. Sobald ich einen Schritt nach vorwärts zu machen suchte, befand ich mich immer auf derselben Stelle oder war sogar noch weiter zurück gekommen. Wenn man solch eine Zeit durchmacht, dann verliert das Leben tatsächlich den Wert,

gelebt zu werden. Wir können in einen Zustand gelangen, wo man wünscht, nie geboren zu sein, wo man das Leben geradezu haßt. In solcher Zeit hätte ich nicht einen Pfennig um mein Leben gegeben.

Solche Erfahrungen sind bitter und was uns am meisten zu schaffen macht, ist das Gefühl des Murrens gegen Gott, das sich in unserem Herzen breit macht: Er könnte helfen, wenn er nur wollte. Er hat die Macht dazu. Er könnte uns unsere Lasten abnehmen. Er könnte es so fügen, daß diese Versuchungen uns nicht überwältigen. Wir sind so leicht geneigt, es gerade wie diese Schwester zu machen, die Gott für ihre Niedergeschlagenheit tadelt. Sie fühlte, daß es Gott mit ihr anders gemacht haben könnte. Tief in ihrem Herzen allerdings war die Gewißheit, daß sie Gott niemals tadeln durfte und daß aller Tadel sie selbst träfe. Sie wollte Gott nicht tadeln, und doch tat sie es. Sie murrte über ihn, da sie niemand anders fand, an dem sie ihren Unwillen auslassen konnte. Sie strengte sich wirklich an und versuchte alles, was sie nur konnte. Sie kämpfte und wendete ihre ganze Energie an, um vorwärts zu kommen. Sie versuchte es, ihre Gefühle zu unterdrücken und – etwas hielt sie zurück. Was war es? Es war nicht ein Mangel an ernster Anstrengung ihrerseits. Sie tat alles, was in ihren Kräften stand, ohne das, was sie wünschte, zu erlangen. Sie wußte, daß Gott helfen konnte, aber wie es schien, so wollte er nicht. War es da nicht ganz natürlich, daß sie unzufrieden mit ihm wurde? Nein menschlich gesprochen hatte sie nicht unrecht, und doch schwang sich ihr Glaube zu der Gewißheit empor, die ihr sagte, daß Gott in allen Dingen gerecht sei. Wenn wir aber genauer hinsehen, so muß doch der Tadel auf einer Seite liegen, entweder ist Gott verantwortlich für die Nichterfüllung der Bitte oder aber der Mensch selber. Die Schwester konnte an sich selber keinen Tadel entdecken, folglich suchte sie ihn an Gott. Sie wußte, daß es in seiner Macht lag, die Umstände zu ändern, sie von allen Beschwerden zu befreien, er tat es nicht –

was war da natürlicher, als daß sie mit Gott haderte?

Trotz dieser menschlichen Regung ihres Herzens, Gott verantwortlich zu machen, sagte ihr doch ihr tiefstes Inneres, daß sie damit ein Unrecht beginge. Damit stand sie aber einem großen Rätsel gegenüber. Warum erhörte sie nicht der immerdar treue Gott? Vielleicht trug sie ein Gefühl des Grolls Gott gegenüber in ihrem Herzen, nachdem sie diesen Stand gegen Gott in ihrem Herzen eingenommen hatte. So muß auch ich leider bekennen, daß ich einst einen Groll gegen Gott in meinem Herzen trug, als ich mich in derselben Schule wie diese Schwester befand. Und doch fühlte ich, daß Gott nicht zu tadeln sei. Späterhin erkannte ich, daß die Ursache all meiner Nöte nicht in einem Nicht-helfen-wollen Gottes lag, noch an einem Nicht-helfen-können meinerseits, sondern einzig und allein an meinem mangelndem Verständnis diesen Dingen gegenüber. Ich konnte es nicht verstehen, daß trotz aller Leiden, die über mich gekommen waren, ja, gerade durch diese, Gott mich weiterbringen wollte, daß er mir gerade dadurch helfen wollte. Ich war unfähig, dies zu sehen und zu erkennen. Unaufhörlich stand Gott auch dieser Schwester zur Seite, wie sie es selbst später erkannte, nur sie konnte es damals nicht durchschauen. So wissen wir es auch, daß wir allezeit einen Vater haben, der uns mit der zärtlichsten Sorge bewacht!

Die Schwester teilt uns mit, daß während der Zeit dieses Harderns mit Gott, die Worte der Heiligen Schrift keine Bedeutung für sie hatten. Dasselbe muß ich auch von mir sagen, als ich mich in einer ähnlichen Lage befand. Ich konnte damals keinen Trost im Wort Gottes finden. Die Worte der Schrift schienen mich zu verspotten. Es war eine fürchterliche Erfahrung, die ich in jener Zeit durchzumachen hatte; und dennoch, wenn ich heute zurückschaue, so muß ich mit Beschämung bekennen, daß gerade jene Zeit die wertvollste für mein ganzes Leben war. Jene Erfahrung lehrte mich, daß ich unbewegt auf Gott zu

trauen und zu bauen habe. Ich lernte das Wort, das da sagt, daß dem, der Gott liebt, alle Dinge zum Besten dienen, nun, voll und ganz erkennen. Ich lernte dadurch, selbst dann gläubig auf ihn schauen zu können, wenn alles drunter und drüber gehen sollte. Diese Lektion war es wahrlich wert, gelernt zu werden, ganz gleich, mit welchen Seelenkämpfen sie auch verbunden war.

Darum liebe Seele, laß dich bitten in Jesu Namen, verurteile dich nicht selbst, wenn du durch eine solche Zeit der Prüfung zu gehen hast; noch weniger hadere mit Gott! Wenn solche Gedanken in dir auftauchen, die die Schuld an deiner Lage an Gott oder an dir selbst suchen wollen, und wenn dir alles hoffnungslos erscheinen sollte, wenn du keinen Ausweg finden kannst und die Zukunft dunkel vor dir liegt, dann erinnere dich dessen, daß Gott unveränderlich treu ist, ganz abgesehen von allen Umständen, mit denen du zu kämpfen hast. Er will dich zu sich ziehen und darum sollte dir alle Seelenangst, nachdem du sie überwunden hast, als eine Schule erscheinen, durch welche du ihm näher gekommen bist. Alle diese langen, harten und bitteren Kämpfe tragen ihre süße Frucht, denn gerade durch dieselben erkennst du am Ende, wie unaussprechlich groß Gott in seiner Barmherzigkeit, seinem Mitleid und seiner Liebe ist.

Die Schwester siegte auch über alle ihre Anfechtungen. Sie schreibt: „Ich will euch erzählen, wie mir die Gewißheit zuteil wurde, daß Gott noch unverändert für mich sorgte. Eines Abends las ich die Geschichte von Tobias, durch welche Versuchungen er zu gehen hatte, und wie er sie alle zu überstehen mußte. Dadurch wurde ich so beschämt, daß ich niederkniete und Gott meine Sünde bekannte, daß ich das Vertrauen zu ihm verloren hatte. Ich sagte ihm auch mein herzliches Verlangen, nicht wieder solche Gefühle in meinem Herzen aufsteigen zu lassen, wozu er mir seine Gnade und Kraft verleihen wolle. Seit der Stunde verließen mich alle diese Gefühle und Gedanken und kehrten nie

wieder zurück. Gelobet sei der Herr! Wie froh und glücklich bin ich, daß Gott jeden Wunsch unseres Herzens kennt und daß er mich an seiner Hand durch dieses Leben führt. Ich bin nicht wert aller Güte, die Gott an mir geoffenbart hat.“

Sie fand den Weg, der sie aus all ihrer Not führte, aber nicht eher, bis Gott seinen Weg mit ihr gegangen war, bis er wußte, daß die Lehre, die er ihr erteilen wollte, auch wirklich ihren Zweck erreicht hatte. So ließ Gott der Schwester den Ausweg finden, nachdem er sah, daß er sie soweit gebracht hatte, wie er es sich vorgenommen hatte, und wie sie kommen mußte zu ihrem eigenen Heil. Auch ich hatte lange Monate zu warten, ehe Gott es für gut ansah, mich aus all meiner Seelenangst zu befreien. Hätte uns Gott vor dieser Zeit freigegeben, wir hätten niemals die Lektion gelernt, die wir erhalten sollten und hätten niemals den Segen erfahren, der uns zuteil wurde und den uns Gott durch seine Wunderwege auf diese Weise schenken wollte.

Dann entnehme ich dem Brief, der vor mir liegt, noch einen wichtigen, vielsagenden Gedanken. „Diese Gefühle des Murrens über Gott kehrten nicht wieder!“ Preist den Herrn! Und wenn wirklich ähnliche Prüfungen an sie herantreten sollten? Wird sie die Kraft haben, geduldig zu warten, bis es der Herr an der Zeit findet, sie wieder zu befreien. Wird sie einen starken Glauben besitzen, der alle Gefühle des Tadelns Gott gegenüber nicht aufkommen läßt. Wie diese Schwester dies gelernt hat, so müssen auch wir, ein jeder, du und ich, es lernen, diesen Standpunkt allezeit einzunehmen. Wir wissen nicht, welche Prüfungen uns noch bevorstehen, aber wir wissen unerschütterlich, daß Gottes Treue unendlich und unwandelbar ist, auch dann, wenn wir meinen und fühlen, daß er uns verlassen hätte. Das soll uns nicht veranlassen, den Glauben an Gott aufzugeben und die Heilsgewißheit fahren zu lassen. Wir haben keinen Grund, unsere Siegerlaufbahn aufzugeben, denn der Sieg winkt ja schon von

Ferne! Wir wollen unser Herz und unseren Blick von allen Leiden abwenden und auf das Ende richten, das uns die Herrlichkeit Gottes offenbaren wird. Dann erst werden wir erkennen, daß er treu ist und uns die Prüfungen zum Se-

gen für unser Glaubensleben geschickt hatte. In einem Lied heißt es: „Nur durch Trübsal hier, führt der Weg zu dir.“ Wir wollen Gott bitten, daß er uns zu der Erkenntnis führen möchte, daß wir den tiefen Sinn des Spruches ausleben möch-

ten: Schwierigkeiten – Herrlichkeiten!
*Glaube einfach jeden Tag,
glaube wenn's auch stürmen mag.
Glaub' erst recht auf dunkler Spur,
Jesus spricht ja: Glaube nur!*
C. W. Naylor

„Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht.“

Die Bibel gibt uns einen vollkommenen Beweis, daß, wenn Gott uns von der Sünde erlöst oder errettet, wir nicht länger mehr Knechte der Sünde oder des Satans sind. Wenn wir sündigen, so sind wir vom Teufel (1. Joh. 3, 8) und wenn wir die Sünde aufgegeben haben, so sind wir von Gott (1. Joh. 3, 9). Die Sünde ist die einzige Sache, welche die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels unterscheidet (1. Joh. 3, 10). Wenn wir von Gott geboren sind, so sündigen wir nicht (1. Joh. 3, 10).

Sündigende Christen (?) versuchen, ihre Lehre dadurch zu beweisen, daß sie auf die folgende Schriftstelle hinweisen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8). Es ist wahr, daß alle gesündigt haben und des Ruhmes mangeln, den sie bei Gott haben sollten, und wenn wir sagen würden, daß wir nicht (nie) gesündigt haben, so verführen wir uns selbst; aber Johannes sagt weiter: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Nun, wenn Gott uns unsere Sünden vergibt, so sind wir nicht länger in unseren Sünden.

Die Verteidiger der „Muß-Sündigen-Lehre“ meinen, daß Gott uns immer in den kalten, finsternen und furchtbaren Wegen der Sünde lassen würde, bis der Herr sein zweites Erscheinen macht; aber nirgendwo in dem neutestamentlichen Bund erlaubt uns Gott zu sündigen; sondern in dringender Weise bittet er uns, die Sünde und den Satan zu fliehen und Schutz unter dem Schatten seiner

Fittiche zu suchen, wo er uns immer vor der Sünde bewahren will.

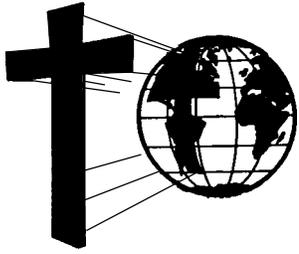
In dieser letzten Evangeliums-Dispensation muß ein jeder Christ auf seiner Hut und wachsam sein, denn es gibt viele, welche auch sogar die Auserwählten verführen werden, wenn es möglich wäre. Viele versuchen ihr Herz damit zu trösten, indem sie sagen, daß diese und jene Person ein guter Christ ist und doch sagt, daß er jeden Tag mehr oder weniger sündigt, sie sind der Meinung, daß es schon recht ist zu sündigen; aber wenn du die Sache in dieser Weise anschaust, so möchte ich dich ermahnen, in der Schrift zu forschen und zu sehen, ob diese Dinge sich so verhalten. David sagt: „Zittert und sündigt nicht“ (Ps. 4, 5 Van Eß Bibel). Salomo sagt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“ (Spr. 14, 34). Paulus ermahnt die Korinther: „Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht!“ (1. Kor. 15, 34).

Warum sollten wir noch länger mit der Sünde spielen und uns in ihre betrügerischen Fangarme und Klauen wagen, wenn Gott uns doch ein Leben der Freiheit von dem Gesetz des Todes und der Sünde verheißt? „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben“ (Röm. 6, 22). Als Jesus den Mann heilte, welcher achtunddreißig Jahre lang krank gelegen, sagte er zu ihm: „Sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre“ (Joh. 5, 14). Sieht Gott die Person an? Nein, Gott schätzt die Seele des einen ebenso hoch wie die des ande-

ren; also laßt uns nicht mehr sündigen.

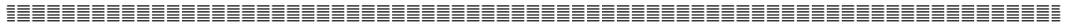
Als die Schriftgelehrten und Pharisäer das im Ehebruch gegriffene Weib zu Christo brachten, um zu sehen ob er dachte, daß sie dem Gesetz Mose gemäß gesteinigt werden sollte, sagte er: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Sie waren alle überführt, und ließen Christus und das Weib allein. Jesus sagte ihr dann, daß sie hinfort nicht mehr sündigen sollte. Würde Jesus etliche Menschen warnen, nicht mehr zu sündigen und die übrigen mehr oder weniger sündigen lassen? Wir müssen das Wort Gottes betrachten und entscheiden lassen, denn diese Dinge sind für unseren Trost und für unsere Ermahnung und Warnung geschrieben.

Es ist die allgemeine Meinung unter vielen, daß wir bis zum Tod in der Sünde beharren können und daß wir dann geheiligt und heilig gemacht werden; aber solch eine Lehre ist nicht dem Wort Gottes gemäß. Wir können im Sterben oder im Tod nicht heilig gemacht werden. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils oder der Erlösung. Wenn ihr Gottes Stimme hören wollt, so verstocket eure Herzen nicht, sondern sucht Errettung und laßt euch von ihm ein neues Herz und einen neuen Geist geben und er wird euch Frieden, Trost und Freude in dem Heiligen Geist erteilen. Nun, liebe Seele, du eilst zur Ewigkeit. Wenn du noch in deinen Sünden bist, so möchte ich dich, wie Paulus die Korinther, ermahnen: „Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht!“ oder wie es in einer anderen Übersetzung lautet: „Werdet rechtschaffen, nüchtern, und sündigt nicht!“ E. L.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Das Lied von der schönen Jugend.“

Psalm 9, 1 – 3

In der Jugend singt man allgemein viel, wahrscheinlich mehr als in jedem anderen Alter. Es gibt deshalb auch viele schöne und speziell für die Jugend verfaßte Lieder. Doch welches ist das Lied von der „schönen Jugend“? Wie und woher bekommt die Jugend eines Menschen den schönen klaren angenehmen Klang? Ein schönes Lied muß ja zu allererst „geschaffen“ werden. Hierzu gehört ein schöner Inhalt und eine schöne Melodie und Harmonie. Genau das gehört auch zum Lied „von der schönen Jugend.“ Sollen die Jugendjahre deines Lebens ehrbar und schön ausfallen, so mußt du auf ihren Inhalt und auf ihre Reinheit achten und dein Leben in Harmonie mit Christus zu bringen suchen. David sagt: „Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster. So bekundete er die Harmonie seines Herzens mit dem Herrn, und wer diesen Grund in seinem Jugendleben legt, der wird „das Lied von der schönen Jugend“ finden. Hierzu wollen wir den jungen Leuten einige hilfreiche Winke geben:

1. Man sollte daran denken, daß das Jugendalter ein ausgesprochenes Ausnahmealter ist. Es ist das Reife- und Bildungsalter. In diesem Alter findet nicht nur ein geistiges, sondern auch ein geheimnisvolles, organisches Reifen statt. Auch sollte man im Jugendalter nicht nur an die Beruf- und Wissensbildung, sondern auch an die wertvolle Charakterbildung denken. Die Jugendjahre sind eben sehr entscheidende Entwicklungsjahre! Wie ein junges Bäumchen in seiner Wachszeit geheimnisvolle Kräfte entwickelt, Knospen treibt, zur Blüte kommt und fruchtbar wird, so durchlebt auch der junge Mensch seine bestimmten Entwicklungsstufen. Jeder junge Mensch sollte sich tief sinnig damit befassen und dabei vor allem an das „Lied von der schönen Jugend“ denken. Sollen unsere Jugendjahre zu einem „wohlklingenden

Lied“ werden, so müssen wir auf die reine und ehrbare Jugend bedacht sein.

2. Das Jugendalter ist ein vielseitiges Entscheidungsalter. Sehr viele und sehr wesentliche Entscheidungen müssen in diesem Alter getroffen werden. Es sind Entscheidungen, die jeder ganz persönlich zu treffen hat; doch kommt es darauf an, ob man sie richtig oder falsch trifft. Die allerwichtigste und grundlegendste Entscheidung ist: „Was will ich mit Jesus Christus machen?“ Das geht vor allem die jungen Leute an, die aus christlichen Heimen kommen. Es ist ja einfach nur zu bedauern, daß die jungen Menschen, allgemein gesehen, von Jesus Christus kaum etwas wissen, und sich deshalb mit dieser Entscheidung gar nicht befassen können. Dennoch ist die Entscheidung: „Christus oder die Welt“, grundlegend für alle anderen Entscheidungen. Der junge Mensch muß sich für ein Studium und für einen Beruf entscheiden. Er muß entscheiden in welche Freundschaft und Gesellschaft er eintreten will, und unter welchem Einfluß und Willen sein Leben verlaufen soll. Er muß sich für eine Lebensgestaltung, für einen Lebensweg, oder auch für einen Glaubensweg entscheiden. Er muß sich entscheiden welche Stellung er zu seinem Elternhaus, zur Gemeinde und zu Gott einnehmen will. Und schließlich muß er auch die Wahl zu seiner Ehe treffen. Wie diese vielen Entscheidungen wirklich ausfallen, hängt zum großen Teil davon ab, ob jemand mit oder ohne Christus durchs Leben geht. Es ist unwahrscheinlich wichtig, daß diese Entscheidung von vornherein klarliegt, und wie vorteilhaft es ist, wenn ein junger Mensch mit Jesus beginnt. Er kann sich dann Rat, Weisheit und Wegweisung in allen Dingen vom Herrn erbeten und bleibt vor manchen falschen Entscheidungen bewahrt. Falsche Entscheidungen führen oft zur Unzufriedenheit, zu Problemen zum Ärger und Mutwillen, und um da herauszukommen, be-

geht man oft große Torheit und gerät in schwere Konflikte. So kann es nicht zu dem „Lied von der schönen Jugend“ kommen. Bedenke: In deiner Jugend legst du den Grund für dein Lebensbild und stellst die Weichen für deinen Lebenskurs!

3. Das Jugendalter ist ein Alter der Unternehmungslust und Energie. Der junge Mensch gelangt ja in seiner Jugend zu einer gewissen Selbständigkeit, und mit dieser „Selbständigkeit“ kommt es zu allerlei Eifer und Begeisterung. Der jugendliche Eifer hat aber auch schon manchen jungen Menschen in eine Sackgasse hineingetrieben. Dem jungen Menschen fehlen eben die Lebenserfahrungen und manchem fehlen auch die nötigen Fähigkeiten, und deshalb geht es mit den gesetzten Zielen häufig fehl. Wo die Fähigkeiten niedrig stehen, sollte man sich keine hohen Ziele setzen, und wer nicht lernen will, sollte nicht Lehrer oder sogar Arzt werden wollen. Mancher schaut nach hohen Positionen aus, aber er beachtet die Kosten nicht, die der Weg dorthin einschließt. Im „Lied von der schönen Jugend“, kann es schnell zu einem Mißklang kommen. Wer in seinen hohen Plänen und Zielen zu selbstsicher wird und dabei vom Leichtsinn befallen ist, wird sich bald festgefahren sehen. Sei deshalb weise und handle vorsichtig, suche guten Rat und sei willig ihn zu befolgen. Gehe den Weg der Demut, denn das ist der weit sicherere Weg und er bewahrt vor Fehlritte. Jemand sagt: „Man muß sich in der Jugend einen Stecken schneiden, daran man im Alter gehen kann!“

4. Das Jugendalter ist das Alter größter Versuchungen. Schon auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir: „Das Dichten (oder Sinnen) des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mos. 8, 21). Im jungen Leben liegt allgemein ein „Hunger“ nach Erlebnissen und Erfahrungen.

Fortsetzung auf Seite 12



Jugendecke

Wage es nur

**Das Leben zwingt nur, wer das Sterben wagt.
Mensch, wache auf! Du bist von Gott gefragt.
Ja oder Nein! Er will die Halben nicht,
wer feige schwankt, an Gott und Welt zerbricht.**

**Er will dich ganz, treib' alles andre aus,
Gott wohnt mit Götzen nicht in einem Haus.
Du bleibst ein Knecht, wie auch die Sehnsucht brennt,
fällt nicht der Götze, der von Gott dich trennt.**

**Steil ist der Weg, doch leuchtend auch das Ziel,
entscheide dich, das Leben ist kein Spiel.
Er strömt mit seiner Liebe auf dich zu,
auf jedem Weg. Gott will! Sprich, Mensch willst du?**

Fritz Woike

Ein Wort zum „Zeitschriftengeist“

Wo man heute hinschaut: In Eisenbahnen, Straßenbahnen, Wartesälen usw., überall das gleiche Bild: Frauen und Männer, Junge und Alte mit billigen Tageszeitungen, Romanen und Zeitschriften. Ganz selten aber nur sieht man eine christliche Zeitschrift oder ein Traktat.

Mehr und mehr überfluten weltliche Zeitschriften und Bücher den Lesermarkt und mehr und mehr wird die christliche Literatur von dem heutigen „Zeitschriftengeist“ überschattet.

Aber sind es nicht wir, die in dieser Missionsarbeit versagen und versagt haben?

Mit wieviel Ehrgeiz und Verbissenheit zieht ein Vertreter von Tür zu Tür und wirbt für seine ihm anvertraute Ware.

Sollten wir nicht auch für unseren Meister alles einsetzen, um in dieser

Hinsicht den Menschen das Evangelium zu bringen?

Oder ist es nicht unsere, jedes einzelnen persönliche Aufgabe und Arbeit, für den Herrn zu werben?

Wieviel Menschen haben durch ein schlichtes Traktat den Weg zu Christus gefunden und wieviel Segen ist auch schon von der Evangeliums Posaune ausgegangen!

Ja, jeder Christ sollte darin seine Aufgabe erkennen, Nachbarn, Arbeitskollegen und Freunde für die Sache Gottes zu interessieren und zu gewinnen. Es wird höchste Zeit, daß das reiche Wort des Herrn in reicherm Maß ausgeschüttet wird und auch noch mehr Menschen von dem Schall der Evangeliums Posaune erfaßt werden und somit wirklich lebensspendenden Lesestoff erhalten.

Laßt uns das nicht vergessen: Jeder von uns ist dafür verantwortlich!

Jesus der Seligmacher

Daß Jesus der Seligmacher ist, hat einst in lieblicher Weise ein Sonntagsschulkind erfahren.

Eines Tages wurde dessen Lehrer erkrankt war, zu besuchen. Als er an das Bett des Knaben kam, fragte er: „Hast du etwas nötig mein Junge? Kann ich etwas für dich tun?“

„Nein“, antwortete der Knabe, „ich brauche nichts, aber ich habe zwei Fragen an Sie.“

„So frage, ich will dir gerne antworten.“

„Haben Sie uns nicht neulich gesagt, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist?“

„Ja, das habe ich gesagt. Jesus hat den Tod für alle Menschen geschmeckt.“

„Haben Sie uns nicht auch gesagt, daß Jesus jeden selig macht, der ihn ernstlich darum bittet?“

„Auch das; denn wer da bittet, der empfängt.“

„Nun denn“, sagte der Knabe mit leiser, aber freudiger Stimme, „so weiß ich, daß er mich selig macht, denn ich habe ihn darum gebeten.“ Mit diesen Worten ging er hinüber in die ewige Seligkeit.

*„Jesus will die Sünd' vergeben,
Jesus macht von Sünden rein;
Jesus gibt das ew'ge Leben,
Jesus will nur Jesus sein.*

*O du schönes Jesuswort!
Jesus, laß mich hier und dort
mit gebeugtem Geist den Namen
ewiglich anbeten! Amen.“*

Die neue Richtung

Uns allen, die wir in der heutigen Zeit leben, ist es wohl schon lange klar geworden, daß wir einen besonderen Abschnitt des Weltgeschehens durchmachen.

Da ist so vieles, das früher fest gestanden hat und heute keine Bedeutung mehr aufweist. Ungezählte Ideen und Erneuerungspläne strahlen auf und versanken doch wieder in das Durcheinander der heutigen Geschichte. Keinem wird es entgangen sein, daß auch die Völker der Erde sich in einer Neugestaltung befinden, die manchem Politiker großes Kopfzerbrechen bereiten, Feststehende Völkervorherrschaften sind im Begriff, sich aufzulösen, und bisher unangetastete Moralgesetze haben in der Familie und im gesellschaftlichen Leben kaum noch einen Nennwert. Die heutige Jugend ist in dem Meinungswirrwarr die zumeist gefährdete Menschengruppe.

Zu dieser Gruppe zählst nun du, und zähle ich. Bewegt dich nicht schon lange die Frage, welche Einstellung du der heutigen Zeit entgegensetzen sollst? Ich glaube, jeder junge Mensch hat das Bestreben, sich an etwas zu halten, was ihn nicht enttäuscht. Siehst du, darin gehen wir völlig einig. Das Problem ist nur, welche Richtung man dabei einschlagen soll, um nicht immer wieder eine Enttäuschung zu erleben, und vor einem Neuanfang zu stehen.

Wenn wir dabei einmal ganz nüchtern die Möglichkeiten betrachten, merken wir bald, daß es ungezählte Richtungen im politischen und wirtschaftlichen Leben gibt. Daneben existieren dann noch die persönlichen Richtungen der Lebensart, des Berufes usw. Im Grunde genommen schälen sich aber dann zwei Wege des Lebens heraus. Zwei Wege, die uns selbst zutiefst angehen und die wir keinem Wirtschaftler, keinem Politiker, nicht einmal einem guten Freund zur Bestimmung überlassen. Es sind das die Wege, die unsere Seele geht. – Und eigentlich, gegen-

über der Vielzahl an Möglichkeiten in allen anderen Dingen, sind es für die Seele nur zwei Hauptpunkte, die uns bewegen und ein unbestrittenes Gewicht haben. Es ist: Das Gute und das Böse!

Nun, wir kennen ja alle unser eigenes Gewissen und mußten, wohl oder übel, an manchen Tagen die innere Stimme mit Anstrengung unterdrücken, weil es sonst gar nicht mehr weitergehen wollte. Ich frage dich nun: Ist das richtig? Ist das ein schönes Leben, wenn es immer wieder gegen sich selbst reden muß und wenn es immer größerer Anstrengung bedarf, um in dem Wirrwarr der Gedanken einen passenden Weg zu finden?

Mancher junge Mensch ist schon daran zugrunde gegangen, weil er keine Richtung mehr hatte, weil er in einer bitteren Stunde seinem Leben einen Zweck nicht mehr beimessen konnte. Nicht immer ist dabei persönlicher Mißerfolg der Grund, auch nicht eine drückende Armut oder Krankheit!

Unsere Seele wird ja zutiefst von ganz anderen Dingen bewegt. Es ist das Bewußtsein der Sünde, der Schuld, die jeder von uns im Kleinen oder Großen begangen hat. Denke ruhig einmal zurück. Entsinne dich doch deiner vergangenen Jahre. Bedauerst du nicht manche Stunde und trägst du vielleicht noch heute eine heimliche Last, die du immer wieder verschweigst und die dich zumindest unzufrieden und mürrisch macht? Gewiß ist es so, und noch so humoristische Redensarten deiner Umgebung können dich nicht von deiner Bürde lösen.

Versuche einmal, wenn du diese Zeilen liest, ganz ehrlich zu sein. Du mußst zugeben, daß auch du dich danach sehnst, einmal recht frei und unbelastet leben zu können. Wie du das erreichen kannst, das will ich dir einmal ganz klar sagen. –

Zunächst ein Wort aus der Bibel: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!“ (Mark. 13, 31).

Der Sprecher dieser Worte, mein Heiland Jesus Christus, ist es, der dir helfen kann und will.

Daß du nicht so gelebt hast, wie du es eigentlich solltest oder sogar wolltest, weißt du ja selbst. Aber weißt du auch, daß Jesus Christus in der Lage ist, dir dein bisheriges Leben zu vergeben? – Weißt du, daß Jesus Christus die Kraft besitzt, dich wieder froh, und mutig zu machen? Was du auch getan hast, wie groß die Schuld sein mag, Jesus Christus hilft dir!

Mir ging es persönlich ja auch einmal so wie dir. Ich will dir auch sagen, wie ich wieder frei und fröhlich wurde. Es war ganz einfach! –

Ich kniete nieder und nannte dem Herrn Jesus betend meine ganze Sündenschuld. Ich tat es in Reue und Buße. Nichts ließ ich aus. Natürlich geschah dies in einer stillen Stunde, wo ich für mich allein war. Was soll ich dir weiter sagen? – Daß ich so recht frei wurde? – Daß ich wieder fröhlich lachen konnte? Das auch! Das schönste aber war mir dabei, daß ich merkte: Jesus Christus liebt mich. Ich erkannte, daß er auch für mich persönlich gestorben ist, und daß er meine ganze Schuld auf Golgatha gesühnt hat.

Mein Leben bekam die neue Richtung. Sie war für mich wirklich neu – ganz neu. Merke es dir: Es ist keiner zu schlecht und keiner gut genug – alle müssen zu Jesus Christus kommen! Alle brauchen ihn als ihren Sündentilger – auch du! Nur das Blut Jesu Christi befreit dich von der Schuld und Macht der Sünde. All die vielen Nöte des Familienlebens, des Berufes, ja des ganzen Alltags kannst du dann, genau wie ich, in die Hand des Herrn Jesus legen. Alles in dir ist dann neu geworden und du wirst es erleben:

*„Welch Glück ist's erlöst zu sein,
Herr, durch dein Blut!“*

Beschreite auch du heute noch diesen Weg mit dem neuen Ziel. Laß dein Leben im knienden Gebet, ja im Ausschütten deines Herzens vor Jesus Christus, deinem Heiland, göttlich gereinigt werden.

ZUM NACHDENKEN...

„So folget nun dem Vorbild Gottes als geliebte Kinder“, ermahnte der Apostel. Nicht das zeitweilige Ergriffensein vom Göttlichen macht die Gotteskindschaft aus, sondern das beständige Wandeln nach dem Vorbild Gottes. Heiligkeit ist das rechte, klare Bild Gottes. Petrus spricht davon, daß wir der göttlichen Natur teilhaftig werden, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt. Paulus ermahnt: „Wandelt in der Liebe“, gleichwie Christus und seine Nachfolger. Von Gott täglich im eigenen Herzen lernen, barmherzig, gnädig, geduldig sein; redlich danach streben, wie Gott weise, heilig und gerecht sein, das gibt einen Glanz in der Seele, der sich täglich erneuert. Das Vorbild Gottes ist uns in Herz und Gewissen gelegt, denn wir sind nach Gottes Bild geschaffen; es wird aber durch den Glauben in uns lebendig, indem Christus in uns Gestalt gewinnt.

Wenn andere Leute mir Verdruß machen

So gar niemand ist wie ich, und manche Menschen sind für mich eine direkte Anfechtung. Seit ich den Wunsch habe, durch mein Leben ein Segen zu sein, merke ich dies besonders, und es hat mich schon oft in Verwirrung bringen wollen, wenn in mir so starkes Mißfallen oder Abneigung gegen gewisse Personen aufgestiegen ist. Mitunter hatte ich ein bedrückendes Gefühl von Anfechtung und Kritik wegen des Zukurzkommens wirklich wohlmeinender Leute, und manchmal habe ich in meinen Gedanken sogar an denen etwas aussetzen gehabt, von denen ich wußte, daß sie treue Kinder Gottes sind.

Als ich aber solche Fälle genauer betrachtete, kam ich zu folgendem Schluß: Wenn mir die Umgangsweise eines Menschen nicht gefällt, so mißfällt diesem gewöhnlich auch mein Benehmen; wenn seine Gottlosigkeit mich anfecht, so bin ich sicher, daß er schwerlich meine Frömmigkeit vertragen kann. Wenn das Geschwätz irgend einer Person, die ich einfältig nenne, mich belästigt, so kann ich sicher sein, daß ihr meine Schweigsamkeit mißfällt. Wenn ich mich darüber gräme, weil ich die Tiefen eines schweigsamen und verschlossenen Menschen nicht ergründen kann, so kann ich gewiß sein, daß ihm meine allzu große Offenheit nicht gefällt. Wenn ich jemanden finde, der so geheimnisvoll tut, daß ich ihm mißtraue, so kann ich auch versichert sein, daß er denkt, ein Geheimnis würde von mir sehr mißbraucht werden. Wenn das unruhige und lebhaftes Wesen meines Nachbarn mir zu schaffen macht, so weiß ich, daß ihm meine gelassenen Schritte Anfechtung bereiten. Wenn mein Freund mich verletzt durch seine ungeschminkte, offene Art, so kann ich sicher sein, daß er sich

darüber grämt, wenn ich meine Meinung von ihm zurückhalte. Es ist immer so – jede Sache hat zwei Seiten. Wenn ich nun meinem Nachbar oder meinem Bruder oder meiner Schwester näher kommen will und ihre Fehler mich nicht mehr verdrießen sollen, so muß ich meine eigenen Fehler aus dem Weg räumen, und die Schlacht ist schon halb gewonnen.

Es war mir zuerst schwer, zu erkennen, daß das, was der andere an mir sah, wirklich ein Fehler sein sollte. In der Tat hatte ich manche unrechte Dinge zu den Tugenden gerechnet. Ich war geneigt, etwas auf mich zu halten und wünschte den Nachbar so zu ändern, wie er mir dann gefallen hätte. Aber er wollte nicht, und wenn wir die Freundschaftsbande aufrecht erhalten wollten, so mußte ich nachgeben. Ich fand, daß wenn ich bereit war, mich anderen anzupassen, sie auch viel williger waren, sich nach mir zu richten. Ein Menschenkenner hat einst gesagt: „Behandle die Menschen so wie sie sind und anders, wenn sie anders geworden sind, nicht aber so, wie du wünschst, daß sie sein müßten.“

Das Lernen dieses kleinen Geheimnisses hat mir geholfen, über manche schweren Dinge hinwegzukommen. Etwas nüchternes Nachdenken und eine Selbstprüfung meinerseits hat beigetragen, meine eigenen Fehler zu entdecken und gerne demütig und nachgiebig zu sein. Dies hat mir fast immer über die Anfechtungen hinweggeholfen. M. H.

Fortsetzung von Seite 9

Der Teufel weiß das auch und er öffnet hierfür allerlei Wege und erweckt in den jungen Herzen die entsprechenden Lüste und Begierden. Durch diese Lüste sucht er jeden einzelnen unter die Macht seines Willens zu ziehen. Er „versucht“ (reizt) vorwiegend den jungen Menschen zum Widerwillen gegen das Gute, zum Eigensinn, zum Stolz und Hochmut, zur Eitelkeit und Selbstliebe, zur Mode und Weltliebe, zur Schauspielerei und zum losen Leben. Am gefährlichsten sind die Versuchungen auf dem fleischlichen Gebiet, und deshalb setzte Paulus gerade hier die ernste Mahnung: „Fliehe die Lüste der Jugend!“ (2. Tim. 2, 22). Hier erleiden viele junge Menschen ihre moralischen und geistlichen Niederlagen. Hier hört leider in vielen Fällen der Wohlklang im „schönen Lied der Jugend“ auf. Das strahlende, reine Jugendleben erleidet hier oft eine bedauerliche Verletzung und Befleckung und mancher kann in seinem Leben nie mehr recht froh werden. Sei deshalb wachsam und sei allezeit auf das „schöne Lied deiner Jugend“ bedacht. Lege dein junges Leben in die Hand des großen Meisters, Jesus Christus, und belasse es in dieser Hand, so wird ein „Meisterwerk“ daraus werden und du wirst in deinem ganzen Leben „das Lied von der schönen Jugend“ singen können.

Glaube nur!

Wie sollen wir uns gegenüber den Lasten des Lebens verhalten, damit sie uns nicht zugrunde richten? Darauf möchte ich fünf Antworten geben.

1. Wir müssen lernen, unsere Lasten als Bestandteil unseres Lebens anzunehmen. Sie gehören genauso wie die Freuden zu unserem Erdenleben. Je früher wir sie als gegeben bejahen, desto leichter werden wir über sie hinwegkommen.

Wir können der Trübsal des Lebens nicht entgehen, daher müssen wir sie akzeptieren.

Viele Wochen lang besuchte ich einen Mann, der von großen Schmerzen geplagt wurde. Natürlich war er sehr verzagt. Die Ärzte hatten die Ursache seiner Schmerzen nicht finden können. Eines Tages schien sich sein Zustand etwas gebessert zu haben, und ich fragte ihn, ob nun die Krankheitsursache entdeckt worden sei.

„Ja“, antwortete er mir, „die Ursache ist gefunden worden; man kann mir nicht mehr helfen. Der Doktor teilte mir die Diagnose mit. Nachdem er mich allein zurückgelassen hatte, bat ich Gott, mir die Gnade zu verleihen, diese Last als Teil meines Lebens anzunehmen. Er hat mir die Kraft gegeben.“ Wenn ein Mensch die Lasten, die das Leben mit sich bringt und die er nicht ändern kann, akzeptiert, das heißt bejaht, dann hat er sie bereits zum größten Teil überwunden.

2. Wir sollen uns zur Treue erziehen. Ein tüchtiger Arzt, ein erfolgreicher Prediger, ein guter Vater oder eine gute Mutter wird man nicht durch Zufall. Man muß sich darum viel Mühe machen. Menschen, die ihre Lebensaufgaben bewältigen, sind solche, die sich dieses Ziel von Anfang an gesetzt haben. „Ich habe herausgefunden“, schrieb Abraham Lincoln, „daß die meisten Menschen ungefähr so glücklich sind, wie sie sich vor-

genommen haben, glücklich zu sein.“

In jeder Lage Gott treu zu sein ist nicht so leicht, wie es zunächst aussieht. Für einen jungen Menschen zum Beispiel, der Gottes Ruf in den Missionsdienst vernimmt, bedeutet der grundsätzliche Entschluß, diesem Ruf Gehorsam zu leisten, nur den ersten Schritt; es stehen ihm noch viele Jahre Vorbereitung bevor, sowohl hinsichtlich des Theologiestudiums als auch hinsichtlich Studiums der Sprache, der Sitten und Gebräuche des betreffenden Missionslandes. Das erfordert jedoch Entschlossenheit, Selbstzucht und Einsatz.

Mose warnte Israel vor den Versuchungen, die ihm beim Durchzug durch die fremden Gebiete begegnen würden. Er war bemüht, das Volk innerlich auf die schwierige Reise vorzubereiten. Wenn wir Gott in den Tagen der äußeren und inneren Bedrängnis suchen, werden wir ihn sicher finden. Mose versicherte den Juden, daß die Zuflucht zu Gott die einzige Tür sei, die ihnen immer offenstehen werde. Wenn du in Bedrängnis bist, „so bekehre dich zu dem Herrn, deinem Gott“ sagte Mose; „denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht verlassen noch verderben“ (5. Mos. 4, 30 und 31). Wenn wir uns Gott ausliefern, ist keine Last zu schwer.

Unmittelbar vor seinem Tod rief Josua die Stämme Israels zusammen und forderte sie auf, sich zu entschließen, wem sie dienen wollten. Immer wieder hatten heidnische Götzen ihr Herz gefangengenommen. Nachdem er das Volk nochmals an Gottes Güte erinnert und ihm die Notwendigkeit der Entscheidung vor Augen gestellt hatte, sagte er, daß er selbst bereits die Wahl getroffen habe: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“ (Jos. 24, 15).

Ich kenne einen Mann, der einmal in großer Gefahr stand, dem Alkohol zu verfallen. Bald wurde ihm jedoch bewußt, daß seine Trunksucht seine Familie zerstörte und seiner Gesundheit schwer schadete. Eines Tages gab er Gott das Gelübde, mit dem Trinken aufzuhö-

ren. „Ich will meinen ganzen Willen einsetzen“, versprach er Gott, „wenn du mir die Kraft gibst.“ Er hatte sich fest vorgenommen, nicht mehr zu trinken. Das war der erste Schritt, dem ein wochenlanger harter Kampf folgte. Aber Gott stand zu seiner Zusage. Später ließ der Mann sich jedoch wieder einmal gehen und griff zur Flasche. Er bat Gott reumütig um Vergebung seiner Sünden und versprach ihm erneut, den Kampf gegen den Alkohol aufzunehmen, wenn Gott ihm dabei helfen würde. Die Auseinandersetzung im Herzen dieses Mannes hat noch kein Ende gefunden, aber ich weiß, daß Gott ihm zur Seite stehen wird und daß sie gemeinsam den Sieg davontragen werden.

3. Wir sollen unsere Hoffnungen nicht aufgeben und Gott als unseren Begleiter und Helfer in Anspruch nehmen. R. L. Middleton erzählt eine Geschichte über Clarence Powell. Dieser befand sich eine Zeitlang in größten finanziellen Schwierigkeiten. Als jung verheirateter Ehemann arbeitete er bei einer Baufirma. Solange er Arbeit hatte, bezog er ein ausreichendes Einkommen. Aber es gab Zeiten, wo seine Firma keine Bauaufträge bekam. Die Familie Powell hatte sechs Kinder zu versorgen. An einem Herbsttag, kurz vor Schulbeginn, bemerkten die Eltern, daß drei ihrer Kinder völlig abgetragene Schuhe anhatten. Auch die Waschmaschine war kaputt und nicht mehr zu reparieren. Clarence Powell suchte in der Zeitung nach einer preiswerten gebrauchten Maschine. Er fand tatsächlich ein Inseerat und wandte sich an die angegebene Adresse.

Das Haus, das Powell aufsuchte, war groß und schön, so daß er zögerte einzutreten. Beim Läuten der Glocke erschien ein freundlicher Herr. Powell sagte ihm, er wolle sich die Waschmaschine ansehen, und wurde ins Hausinnere geführt. Auf dem Weg zur Küche, wo die Maschine aufgestellt war, sah er sich staunend um. Alles war vornehm und bequem eingerichtet. Der Mann und seine Frau boten Clarence die Maschine zu

solch einem niedrigen Kaufpreis an, daß er ihnen, um seine besondere Dankbarkeit für ihr Entgegenkommen auszudrücken, von seiner finanziellen Not, seinen beruflichen Schwierigkeiten und den Kleidungsorgen der Familie erzählte. Daraufhin verließ die Frau unter Schluchzen das Zimmer.

„Habe ich etwas Falsches gesagt?“ fragte Clarence.

„Nein“, antwortete der Mann. „Sie haben nichts Falsches gesagt. Sie haben bloß von abgetragenen Kinderschuhen gesprochen. Wir haben nur ein Kind, ein kleines Mädchen, und es hat in seinem Leben noch keinen einzigen Schritt getan. Ein paar abgetragene Schuhe würden uns sehr glücklich machen.“

Nach diesem Erlebnis berichtete Clarence Powell: „Ich kehrte wieder heim, ging in mein Zimmer und schloß die Tür hinter mir zu. Ich kniete nieder und bat den Herrn um Verzeihung für mein Nörgeln und Klagen über Kleinigkeiten. Dann nahm ich die drei paar Schuhe und betrachtete sie voll Dankbarkeit. Ich war so froh, drei Paar abgetragene Kinderschuhe zu haben . . .“

Wir würden einige unserer Lasten gar nicht mehr beachten, wenn wir, statt über unsere Lasten zu grübeln, unsere Aufmerksamkeit auf die vielen guten Dinge richten würden, die wir aus Gottes Hand empfangen.

Als David mitgeteilt wurde, daß die Herzen des Volkes Israel an Absalom hingen, legte er sein Leben in Gottes Hand und sprach: „Er mache es mit mir, wie es ihm wohl gefällt“ (2. Sam. 15, 26). Statt unsere Kraft dafür zu verschwenden, uns gegen Gott aufzulehnen, sollten wir lieber seinen Willen erkennen und ihn tun. Dabei werden wir seinen Frieden erlangen.

4. Wir sollen uns vornehmen, jeden Tag nach unserem besten Vermögen zu leben. Ich bin überzeugt davon, daß Familien zerbrechen, Berufstätige Schiffbruch erleiden und Menschen unter der Last ihrer Sorgen zugrunde gehen, weil sie das nicht durchführen, von dem sie wissen, daß es das Richtige wäre. Men-

schen versagen nicht mangels Erkenntnis, sondern sie versagen, weil sie in ihrem täglichen Leben nicht so handeln, wie sie nach ihrer eigenen Überzeugung eigentlich handeln sollten.

Schon vor langer Zeit wies ein Prophet darauf hin, daß wir Menschen die Regeln des Lebens kennen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Mich. 6, 8).

Hilfesuchenden Menschen gebe ich oft zwei Ratschläge, die ich für eine gute Medizin halte. Die meisten von uns haben diesen Rat nötig. Erstens: Tue dein Bestes! Jeder von uns sollte sich prüfen und fragen: „Bin ich mit ganzer Kraft und Entschiedenheit bemüht, mein Leben so zu führen, wie es sein sollte?“ Die meisten müssen darauf mit Nein antworten. Zweitens gebe ich vielen Menschen den Rat, ruhiger und langsamer zu leben. Die besten Leistungen vollbringen wir, wenn wir uns Zeit für sie nehmen und all unsere Gaben und Kräfte dabei einsetzen. Das einzige Tier, das mehr leistet, wenn es sich beeilt, ist das Rennpferd. Jemand sagte: „Wir sollen uns nicht unnötige Sorgen über die undurchsichtige, unbekannte und unerforschliche Zukunft machen, sondern unseren Blick ganz auf die Pflicht lenken, die vor unseren Augen liegt, und nach bestem Können das verrichten, was an dem jeweiligen Tag getan werden muß.“ Es war Jesus, der die Menschen aufforderte: „Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen“ (Matth. 6, 34). Jesus lehrte seine Jünger auch beten: „Gib uns heute unser tägliches Brot.“

„Es ist ein oft zittierter und wahrer Ausspruch, daß niemand jemals unter der Last des Tages zusammengebrochen ist. Erst wenn wir auf die Last von heute noch die Last von morgen häufen, übersteigt das Gewicht unsere Tragkraft. Ladet euch daher nicht zu viel auf, meine Freunde. Falls ihr euch einmal so überlastet seht, dann denkt wenigstens

daran: Es ist eure eigene und nicht Gottes Schuld. Er bittet euch, die Zukunft getrost ihm zu überlassen und dafür die Gegenwart um so mehr zu beachten.“ Unternimm nicht mehrere Schritte zur gleichen Zeit und denke daran, daß auch die längste Reise immer mit einem Schritt beginnt.

5. Laßt uns unsere Lasten auf den Herrn werfen. Vor mehreren Jahrhunderten schrieb der Psalmist: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; er wird dich versorgen“ (Ps. 55, 23). Daraus geht klar hervor, daß wir versorgt werden. Die meisten Menschen halten ständig nach günstigen Angeboten im Leben Ausschau. Hier ist nun solch eine Chance, und wir können es uns nicht leisten, sie ungenützt zu lassen. In diesem Handel will Gott uns seine Kraft zur Verfügung stellen, während wir unsere Lasten bringen sollen. Gott versprach den Kindern Israel, daß die Prüfungen und Gefahren, die ihnen auf der langen Wüstenwanderung begegnen sollten, nie über ihre Kräfte gehen würden: „ . . . dein Alter sei wie deine Jugend“ (5. Mos. 33, 25). Das bedeutet aber nichts anderes, als daß wir unsere Lasten auf die starken Schultern Gottes abladen sollen und daß er selbst uns tragen helfen will.

Iona Henry verlor ihre vierzehnjährige Tochter Jane an einem Gehirntumor. Einen Monat später nahmen sich Iona, ihr Mann Peter und ihr zehnjähriger Sohn Jack, vor, Peters Vater zu besuchen. Zeitig am Morgen begannen sie ihre Fahrt. Der dritte Reisetag endete auf tragische Weise. Bei der Überquerung der Eisenbahnschienen in der Nähe von St. Louis wurde ihr Auto von einem heranbrausenden Güterzug erfaßt. Peter und Jack waren auf der Stelle tot, und Iona Henry war lebensgefährlich verletzt. Würde Iona diesen Schicksalsschlag überleben? Würde sie weiterleben wollen, wenn sie erfuhr, daß ihr Sohn und Gatte tot waren? Würde sie genug Kraft und Mut aufbringen, auf den Trümmern ihres bisherigen Lebens neu zu beginnen? Würde sie in der Lage sein, in ihrem Leid einen Sinn zu finden, so daß

sie einen Neuanfang wagte? Diese Fragen beschäftigten Ärzte und Krankenschwestern sehr, ohne daß sie darauf eine Antwort finden konnten. Die Antwort lag allein bei Iona. Viele Wochen und Monate vergingen, und noch immer dauerte der Kampf an. Er wurde nicht zwischen Gott und Iona Henry ausgefochten; denn Gott liebte sie, sie war sein Eigentum, und er stand ihr helfend zur Seite. Der Kampf wurde vielmehr zwischen Iona Henry und Gott geführt. Sie war am Zug. Wie würde sie reagieren?

In diesen einsamen Tagen fühlte sich Iona sehr verlassen. Ihr Geist und ihr Herz waren in ein großes Schlachtfeld verwandelt. Iona gewann; sie warf ihre Last auf den Herrn, und der Herr stand zu seinen Verheißungen. Er gab ihr Kraft.

Nach Ionas eigenen Worten gab ihr Gott folgende Antwort:

„Iona Henry, lege deine Hand in die Hand Gottes, von dem du weißt, daß er da ist. Höre auf, wie ein verwöhntes, schmollendes Kind darauf zu bestehen, das zu tun, was du tun möchtest, und tue das, was du tun mußt. Was getan werden muß, mag dir unmöglich erscheinen, aber Gott hat die Weisheit und Macht, auch das Unmögliche zu vollbringen.“

Trotz der Last eines schwergeschädigten Körpers und Verlustes ihrer ganzen Familie durfte Iona Henry zur Gewißheit gelangen, daß Gottes Stärke und Gegenwart ausreichend ist für all ihre Not. Über den Abgrund ihrer Sorgen baute Gott eine Brücke, auf der sie einem neuen Leben entgegenging.

Als Iona dieses zurechtweisende und

zugleich tröstende Wort von Gott empfangen hatte, sagte sie: „Ein seltsamer Frieden und eine frohe Gelassenheit und Entspannung durchströmten mich in einer Weise, wie ich es seit Beginn dieser schweren Prüfungen nicht erlebt hatte . . . Die kleinen Fragen wurden überflüssig und verschwanden gänzlich. Die Spannung wich; die Belastung ließ nach. Ich war völlig zur Ruhe gekommen.“

Laßt uns unser Leben vertrauensvoll unserem Vater bringen! Er wird sie uns entweder abnehmen oder uns die Kraft und den Mut geben, sie zu tragen. Jesus forderte die Menschen auf: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben“ (Matth. 11, 28). Glaubst du das? Ich glaube es!
R. V. O.

Der reine Weg

Ein schönes Wort steht in den Sprüchen Salomos 16, 2: „Einem jeglichen dünken seine Wege rein, aber der Herr wägt die Geister.“ Die Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit hält es nur mit der ersten Hälfte dieses Verses. Ihr dünken ihre Wege immer rein, und sie braucht deshalb keinen über sich, der die Geister wägt. Der Wucher dünkt ihr rein, denn in dieser schweren Zeit muß jeder sehen, wie er sich und seine Familie durchbringt. Die Lüge dünkt ihr rein; denn die Wahrheit bringt so oft Nachteile und ist häufig das größte Hindernis für einen schönen Gewinn. Die Unbarmherzigkeit dünkt ihr rein; denn mit Barmherzigkeit meint sie nur Faule und Bettler großzuziehen. Die Vergnügungssucht dünkt ihr rein; denn sie glaubt, im Genießen besteht das Leben. Ja die schmutzigen Wege der Unsittlichkeit dünken ihr rein; denn sie sagt, die Natur verlangt ihr Recht. Es mag etwas noch so schwarz sein, sie vermag es weiß zu machen. Aber der Herr wägt die Geister. Und es ist gut, daß es so ist; denn die

Menschen sind alle, wenn auch nicht immer auf so grobe Art, wie vorhin geschildert, selbstüchtig und deshalb selbstgerecht, und das trübt mit Notwendigkeit ihr Urteil über das, was recht und unrecht ist. Und weil wir alle noch dazu so verschieden sind, ist unser Urteil außerdem auch so verschieden und abweichend voneinander wie möglich.

Die Wahrheit kann doch nur eine sein, und nur ein Urteil kann richtig sein. Das ist eben nicht zu finden bei irrenden und fehlenden Menschen, sondern allein bei dem heiligen Gott, der über uns allen steht, der alle Dinge weiß, der die Herzen prüft und die Geister wägt. Sein Urteil ist allein gerecht und unwandelbar und gibt den einzig wahren Maßstab für unser Tun. Daher ist nicht entscheidend, wie wir über die Dinge denken, sondern wie Gott darüber denkt. Willst du deshalb deine Wege rein halten, so mache dich mit seinen Gedanken vertraut, da ist Weisheit, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit. Du findest seine Gedanken in der Heiligen Schrift; die

kannst du lesen. Und im Mittelpunkt der Schrift steht die Gestalt des Herrn Jesu, an dem uns Gott zur Anschauung gebracht hat, wie unser Wandel sein soll. An ihm kannst du einen reinen Weg sehen. Du wirst nicht irregehen, wenn du ihm nachfolgst. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ sagt er zu dir. – Und was wirst du zu ihm sagen? –

Nun will ich dich mit deinen Gedanken allein lassen. Überdenke es recht:

*„Einem
jeglichen dünken
seine Wege rein,
aber der Herr
wägt die Geister.“*

Sprüche Salomo 16, 2

Kommet her! – Gehet hin! Gedanken zu Matthäus 28, 16 – 20

„Die elf Jünger aber zogen nach Galiläa zu dem Berge, zu dem Jesus sie beordert hatte. Und als sie ihn sahen, huldigten sie ihm; einige aber zweifelten. Da trat Jesus zu ihnen und sprach: Mir ist alle Macht übertragen – im Himmel wie auf Erden. Darum geht hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern. Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis diese Weltzeit sich vollendet.“ (nach Ulrich Wilckens)

Letzte Worte und gewaltige Worte enthält unser Text. Und doch beginnt er recht bedrückend: Von elf Jüngern wird gesprochen, wo doch zwölf anwesend sein müßten. Einer war trotz des Rufes in die Nachfolge auf der Strecke geblieben. Jüngerschaft ist keine harmlose Angelegenheit, sie ist gefährlich!

Vers 16: „Die elf Jünger aber zogen nach Galiläa zu dem Berg, zu dem Jesus sie beordert hatte.“

Nach Galiläa zogen sie. Sieht das nicht nach einer Absetzbewegung aus? Sammelt hier nicht ein geschlagener Feldherr seine zersprengten Reste? Jesus hätte sich doch lieber auf den Tempelstufen Jerusalems als der Auferstandene zeigen sollen. Nicht nur den elf Getreuen, sondern dem ganzen unbußfertigen Jerusalem! Ob die Elf so gedacht haben mögen?

Und dennoch: Sie zogen nach Galiläa, dorthin, wo der Ruf sie zum ersten Mal getroffen hatte. Nicht auf einen beliebigen Berg zogen sie, sondern auf einen bestimmten: Sie zogen zu dem Berg, zu dem Jesus sie beordert hatte.

Die Jünger folgten also nicht einem Heimatinstinkt, sondern einem Auftrag ihres Herrn: Das heißt Nachfolge: nicht mehr das zu tun, was einem beliebt, sondern was Jesus befiehlt.

Und Jesus zeigt sich den Gehorsamen: „Und als sie ihn sahen, huldigten sie ihm; einige aber zweifelten“ (V. 17).

„Zweifeln“ kommt bekanntlich von „zwei“ und bedeutet, daß man nicht nur auf einen hört oder sieht. Und doch hat der Herr diesen Unglauben der Jünger nicht gescholten, sondern überwunden. Er hat ihre Zweifel durch seine Machtproklamation überwunden, durch sein gebietendes Wort, das allem Zweifel ein Ende bereitet.

Vers 18: „Da trat Jesus zu ihnen und sprach: Mir ist alle Macht übertragen – im Himmel wie auf Erden.“

Alle Macht? Auch auf Erden? Da kann man als Jünger auch schon mal ins Zweifeln kommen! Aber er steht selbst zu seiner Zusage, er ist da:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis diese Weltzeit sich vollendet“ (Vers 20b).

Darum haben wir den Mut, seinen Aufträgen nachzukommen:

„Darum geht hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern. Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe“ (Vers 19, 20a).

Bevor uns Jesu Auftrag erreicht: Gehet hin in alle Welt, trifft uns sein Ruf: Kommet her zu mir alle (Matth. 11, 28). Jesus sammelt seine Gemeinde, um sie dann in die Welt zu senden! Das gesunde Leben einer Gemeinde lebt von diesem Wechsel: Kommet her – Gehet hin! Diesen Wechsel von Sammlung und Sendung nennen wir „Mission“. Etwas überspitzt könnte man sagen: Die Gemeinde Jesu ist nicht für sich selbst da, sondern für die, die noch nicht zur Gemeinde gehören! Das Licht soll in der Dunkelheit leuchten und nicht, wo es schon hell ist. Das Salz soll eine fade Suppe salzen und nicht im Salzbehälter bleiben.

Wie aber soll diese Mission Jesu vorschreiten? Jesus gibt die Marschroute mit einem Dreitakt an:

1. Macht alle Völker zu meinen Jüngern – Missionsauftrag.
2. Tauft alle Jünger auf meinen Namen – Taufauftrag

3. Lehrt die Jünger alles Gebotene halten – Lehrauftrag.

Macht alle Völker zu meinen Jüngern!

Man könnte noch genauer übersetzen: „Macht alle Völker zu meinen Schülern.“ Macht sie zu Lernenden, die in die Schule Jesu gehen und immer mehr dazulernen, damit sie auch das „geistliche Abitur erreichen. Führt sie nicht nur zum Glauben, sondern zum Glaubensgehorsam, (siehe Römer 1, 5 und 16, 26!)

Wo ein Jünger im Gehorsam lebt, hat er die geistliche Reife erreicht, um andere zu Jüngern Jesu zu machen. Ein „Bekehrter“ muß dahin gebracht werden, daß er Nichtchristen Anstoß zum Glauben wird.

Wenn es zur Sammlung kam, soll es auch wieder zur Sendung kommen. Ein zum Glauben Gekommener ist nicht bekehrt, damit die Gemeinde wieder einen mehr hat, sondern damit einer wieder gesandt werden kann. Die „Mission“ ist erst dann erreicht, wenn der Missionierte selber zum „Missionar“ geworden ist.

Tauft alle Jünger auf einen Namen!

Kann das nach dem Schriftganzen überhaupt eine Frage sein, ob die Völker oder die Jünger getauft werden sollen? Da liegt der grundlegende Irrtum aller Volkskirchen, daß sie die Völker getauft haben, ohne sie vorher zu Jüngern Jesu gemacht zu haben.

Wer so verfährt, amputiert den Missionsauftrag: Macht zu Jüngern alle Völker! Wer hier entgegen den Worten Jesu handelt und die Reihenfolge nicht beachtet, ist schließlich genötigt, von der „Taufgnade“ zu sprechen, anstatt von der Gnade Jesu, die Menschen ruft und beauftragt.

Mit letzten Worten geht man besonders heilig um. Der letzte Wille muß erfüllt werden, und der heißt: Macht alle Völker zu Jüngern und tauft diese Jünger auf den Namen des dreieinigen Gottes. Nicht ehrwürdige Traditionen sind

hier wichtig, sondern das Gebot unseres Herrn.

Nun wird andererseits die Taufe oft individualistisch mißverstanden, als wäre sie nur die persönliche Angelegenheit des Täuflings. Dem ist aber nicht so, denn meine Taufe trägt Öffentlichkeitscharakter.

Lehrt die Jünger alles Gebotene halten!

Das heißt nun Einübung in das gemeinsame Leben mit Christus und ist keineswegs zu verwechseln mit der Vermittlung theoretischen Wissens. Es geht

dabei vielmehr um ein geistliches Wachstum aus Wort, Gemeinschaft und Gebet. Es geht um das Mündigwerden im Glauben und um die Vollendung aller Jünger zum Dienst.

Die „Kreislaufschwierigkeiten“ vieler Gemeinden rühren daher, daß einer dieser drei Aufträge Jesu entweder ganz unterschlagen wird oder aber zu kurz kommt, indem man einen Auftrag wichtiger hält als den anderen. Alle drei Aufträge gehören aber eng zusammen, um den Wechsel von Sammlung und Sendung, von „Kommet her zu mir“ und

„geht hin in alle Welt“ zu gewährleisten.

Zusammenfassung:

„Macht zu Jüngern“ bedeutet mehr, als Menschen zur Bekehrung zu führen. Nachfolge Jesu ist mehr als „Bekehrtsein“.

„Tauft die Jünger“ heißt in jedem Fall auch: sammelt sie zur örtlichen Gemeinde. Ein verbindliches Leben in der Gemeinde Jesu ist mehr als nur getauft zu sein.

„Lehrt die Jünger alles halten“ bedeutet: Führt sie zur Mündigkeit und zur Mitarbeit. Praktische Mitarbeit ist mehr als viel theoretisches Wissen aus der Bibel.

Entschlafen



Hamilton, Ontario

Nach Gottes Willen und seinem unerforschlichen Ratschluß ist unsere liebe Schwester im Herrn

MARTHA MATHES

geb. Quirand

am 4. März 2000 aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden. Damit kam das bewegte Leben einer treuen und vielgeliebten Mutter zum Abschluß. Sie erreichte ein gesegnetes Alter von über 90 Jahren.

Am 17. Dezember 1909 wurde Schwester Mathes ihren Eltern Wilhelm und Julianne Quirand in Wolesuwka, Polen geboren. Ihre Kindheit und Jugend waren für sie nicht unbeschwert. Durch Umsiedlung kam die Verstorbene nach Ostpreußen und wurde dann nach einigen Jahren in ihre alte Heimat in Polen ausgesiedelt. Der Herr hat es aber so geführt, daß sie schon in ihren jungen Jahren in den Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes, das Wort Gottes hören durfte.

Die Verstorbene verehelichte sich im Jahre 1928 in Kurant, Kreis Horochow, Polen, mit Daniel Mathes. Der Herr segnete diese Ehe mit fünf Kindern. Die Familie Mathes erlebte die große Not der

Kriegsjahre mit. Im Jahre 1946 bekam die verstorbene die Nachricht, daß ihr lieber Ehegatte im Krieg gefallen war. Somit blieb Schwester Mathes jetzt mit ihren Kindern alleine stehen. Aber der Herr hat sein Kind nicht verlassen. Oft bezeugte sie, wie der Herr sie mit gnädiger Hand durch die schweren Zeiten ihres Lebens, auch besonders in Zeiten der Krankheit, hindurchgeführt hatte und ihr auch liebe Menschen zur Seite stellte die der Familie Mithilfe leisteten. Die vielseitig erfahrene Hilfe Gottes gab ihr Trost und Halt auf ihrem Lebensweg, der nun vollendet ist.

Im Jahre 1953 wanderte die Verstorbene mit ihren Kindern nach Kanada aus. Ihre erste Heimat war Winnipeg, Manitoba. Zunächst zog sie nach Regina, Saskatchewan und dann zuletzt zog die Verstorbene Schwester im Jahre 1967 zu ihren Kindern, Linda und Arthur Lutzer nach Hamilton, Ontario. Hier genoß sie bis zum letzten Tag ihres leidgeprüften Lebens liebevolle und aufopfernde Pflege. Sie hinterließ ein besonderes Beispiel der Geduld und Dankbarkeit.

Schwester Mathes besuchte gerne die Versammlungen der Gemeinde Gottes und fand Freude an den geistlichen Segnungen. Sie freute sich des Heils in Jesus Christus und des Friedens der Seele. Sie liebte das teure Wort Gottes, und konnte trotz ihres hohen Alters viele Bibelverse auswendig. Sie wußte, daß

der Weg des Gehorsams Gott und seinem Wort gegenüber zum seligen Ziele führt. Noch kurz vor ihrem Heimgang zeugte sie von dem Glück ein Gotteskind zu sein. Diese Geborgenheit in Gott war allen sichtbar. Wiederholt brachte sie den Wunsch ihres Herzens zum Ausdruck, daß der Herr sie doch heimrufen möchte. Nun darf sie schauen was sie geglaubt hat.

Als Hinterbliebene trauern ihre schmerz betroffenen Kinder: Tochter Herta Braun mit Ehemann Ernst; Sohn Emil mit Ehegattin Lene; Tochter Else Hildenbrand mit Ehemann Karl; Tochter Linda Lutzer mit Ehemann Arthur; Sohn Artur mit Ehegattin Magrit sowie 10 Enkelkinder und 17 Urenkel.

Des weiteren trauern um sie eine Schwester, Frieda Scholz, wohnhaft in den Vereinigten Staaten und zwei Brüder mit ihren Frauen – Edmund und Helga Quirand und Ewald und Elsa Quirand – wohnhaft in Deutschland. Ein Bruder, Daniel ging seiner Schwester im Tod voraus.

Als Gemeinde nehmen wir auch herzlich Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen. In der Gewißheit das Gott keinen Fehler macht und in der Hoffnung der ewigen Seligkeit, wünschen wir allen Betroffenen – sonderlich den Kindern – den reichen Trost von Gott und der heimgegangenen Mutter die verheißene Ruhe beim Herrn.

Gerald Krebs

„ZIONS WAHRHEITSLIEDER“

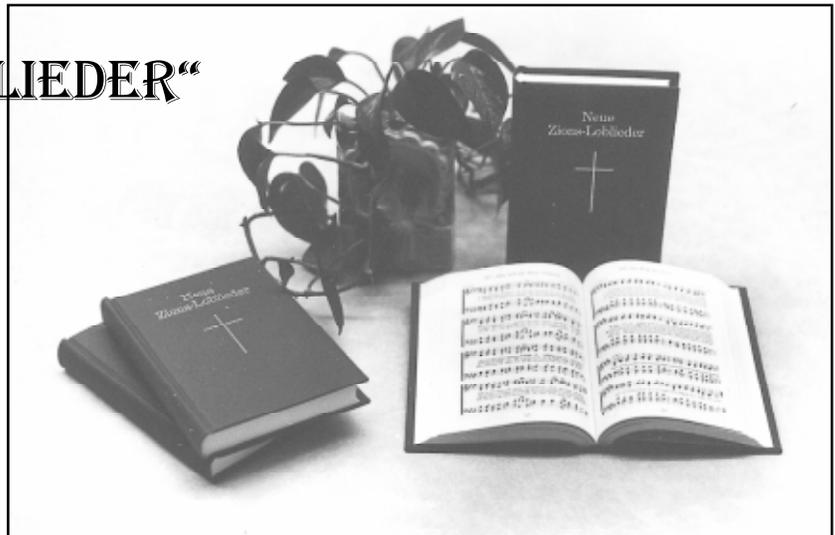
Unser Gemeindeliederbuch, welches für eine Zeit vergriffen war, ist nun wieder erhältlich. Die Lieder sind für alle Verhältnisse geeignet. Möge der Herr durch sie gelobt und gepriesen werden.

Das Buch hat 565 Lieder; und ist im vierstimmigen Notensatz geschrieben. Das Format 15 X 22 cm, gebunden. Es ist erhältlich für den Preis von:

US \$ 16.00

Can. \$ 24.00

DM 33.00 und Porto



Zu beziehen durch: Christian Unity Press P.O. Box 527, York, NE 68467 U.S.A.

Radiostationen die unser Radioprogramm ausstrahlen

KANADA:

Alberta:

CKER - 101.9 FM
Edmonton, AB
Sonntag 8.30 Uhr

CHRB - 1140 AM
High River, AB (Für Calgary)
Sonntag 18.00 Uhr

Saskatchewan:

CKSW - 570 AM
Swift Current, SK
Sonntag 18.45 Uhr

Manitoba:

CFAM - 950 AM
Altona, MB (für Winnipeg)
Sonntag 18.00 Uhr

CJRB - 1220 AM
Boissevain, MB
Sonntag 18.00 Uhr

CHSM - 1250 AM
Steinbach, MB
(auch für Winnipeg)
Sonntag 18.00 Uhr

Ontario:

CKOT - 1510 AM
Tillsonburg, ON

(für Aylmer)
Sonntag 8.15 Uhr

CIAO - 530 AM
Brampton - Toronto, ON
Samstag 9.00 Uhr

USA:

KARI - 550 AM
Blaine, WA (für Van-
couver & Chilliwack)
Sonntag 18.00 Uhr

KIKZ - 106.3 FM
Seminole, TX
Sonntag 8.45 Uhr

WSJM - 1400 AM
Benton Harbor,
St. Joseph, MI
Sonntags 9.30 Uhr

MEXICO:

XEDP - 550 AM
Cauhtemoc, Chih.
Sonntag 7.30 Uhr

ARGENTINIEN:

del Rey - 104.5 FM
Ramirez, Entre Rios
Sonntag 12.30 Uhr

Horizonte - 88.3 FM
Montecarlo, Misiones
Sonntag 7.40 Uhr

Libertad - 101.3 FM
Posadas, Misiones
Sonntag 11.45 Uhr

Valuarte - 107.9 FM
San Vicente, Misiones
Sonntag 13.00 Uhr

Pueblo Mio - 89.3 FM
Veinticinco de Mayo,
Misiones
Sonntag 7.30 Uhr

Filadelfia - 90.1 FM
Obera, Misiones
Sonntag 12.30 Uhr

PARAGUAY:

Radio Triunfo - 93.1 FM
PTO Triunfo, Itapua
Sonntag 7.00 Uhr

INTERNATIONAL:

(Kurzwele)

IRRS - 7125 kHz
Mailand, Italien
Sonntag 11.30 Uhr UTC
(12.30 Uhr Deutschland)



Eine
Missions-
erzählung aus Mehöle

von
Heinrich Norden

24. Fortsetzung

„Ekambi, Junge, weißt du, was das bedeutet? Das Essen war vergiftet! Wie gut, daß wir nichts davon genommen haben. Eine wunderbare Führung Gottes, der uns immer daran hinderte. Wer hat uns das wohl antun wollen?“

Sie knien beide nieder, auch Ekambi, der doch noch unbekehrt ist, und danken ihrem Schöpfer für seine barmherzige Bewahrung.

Als sie sich wieder erhoben haben, faßt sich Ekambi plötzlich an den Kopf.

„Was ist?“ fragt Tamba.

„Mir fällt gerade ein, daß mich heute eine alte Frau die gerade in die Hütte der Pue trat, als ich das Fleisch zur Zubereitung brachte, bitterböse ansah. Ob die vielleicht . . .?“

„Wer war das denn?“ wollte Tamba wissen.

„Das war Wuba.“

„Was, Wuba die Schwester des Zauberers! Na, dann brauchen wir wirklich nicht lange nach dem Täter zu suchen! aber wir wollen auch das Gott überlassen, es ist nicht unsere Aufgabe, hier zu richten. Wir wollen auch gar niemand etwas davon sagen. Das gäbe nur Unruhe, und wir erreichen doch nichts.“

Ekambi war zufrieden.

Als sie in der Nacht aufstanden, um sich auf den Weg zur Station zu machen, fanden sie zwei tote Ratten in ihrem Zimmer, die ganz gewiß auch von dem Fleisch gefressen hatten. Das war ein weiterer Beweis dafür, daß das Mahl vergiftet war.

Unterwegs mußten sie immer wieder darüber nachgrübeln, warum man ihnen nach dem Leben trachtete. Gleichzeitig dachten sie aber auch mit großer Freude der bewahrenden Hand Gottes, die so sichtbar über ihnen stand.

Auf der Missionsstation fiel es den anderen aber doch auf, daß diese beiden wohl etwas Bedeutendes erlebt haben mußten, und sie wurden mit entsprechenden Fragen bestürmt. Aber sie wichen den Fragestellern aus und sagten nur, daß sie wirk-

lich ein Erlebnis von großer Bedeutung gehabt hätten, aber erst nach der Trauung darüber sprechen wollten. Im übrigen sei es etwas Erfreuliches. Nur dem Missionar vertraute sich Tamba an.

Der Missionar aber baute dies Erlebnis mit in seine Rede ein und schloß: „Solch wunderbare Errettung durch die Hand Gottes ist nicht nur ein Beweis für seine große Güte, Liebe und Barmherzigkeit, sondern auch ein sicheres Zeichen dafür, daß er sein Ja zu eurem Bund sagt und euch weiterhin segnen und behüten wird. Darum schaut dankbar rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts!“

Dieses Erlebnis beeindruckte die Hochzeitsgäste außerordentlich. Erst während des Essens, und vor allem auch dann, als bei den Reden der Lehrer auch die Freude zum Ausdruck kam, wich das Bedrückende der Stimmung und machte froher Heiterkeit Platz. Die Missionarin staunte immer wieder über die schwarzen Lehrer, die frei und ohne Vorbereitung sprachen. Nicht nur die Schönheit der Sprache kam dabei zum Ausdruck, auch die treffenden Beispiele und Sprichwörter, die diese Sprache kannte.

So war man denn noch recht fröhlich beisammen und lachte und plauderte über Heiteres und Ernstes bis in die späte Nacht.

Am nächsten Morgen hieß es Abschied nehmen von der Missionsstation. Ejane, die erst gemeint hatte, sich an dieses Leben hier gar nicht gewöhnen zu können, fiel es nun doch recht schwer, dieses Haus und vor allem ihre mütterliche Freundin, die Missionarin zu verlassen. Aber wenn sie an ihre Großmutter dachte, dann wurde sie doch recht froh, daß sie wieder nach Mehöle zurückkehren sollte, und sie war sehr gespannt, wie sie als Lehrersfrau von den Dorfbewohnern wohl angesehen würde. Fast war ihr ein wenig bange vor den Meinungen und dem Gerede der Leute.

Aber auch die Mehöler waren neugierig, Ejane als junge Frau wiederzusehen, und das ganze Dorf war zu ihrem Empfang auf den Beinen. Die meisten hatten sie inzwischen achten und lieben gelernt, für sie stand fest, daß Ejane nie eine Hexe gewesen war, und nur ein verschwindend kleiner Teil beharrte noch bei dieser Meinung.

Erstaunt war man, daß die Nachfeier der Hochzeit nicht auf der Außenstation stattfand, wie alle im Dorf angenommen hatten, sondern daß sich der gesamte Zug zu dem Gehöft Mapas bewegte, wo die Gäste ein festlicher Schmaus erwartete. Ejane hatte das ihrer Großmutter zulieb gewünscht.

Mapa und Etole hatten es sich nicht nehmen lassen, nicht nur der Verwandtschaft und einigen Gästen ein Festmahl zu bereiten, sondern auch den Chor und alle, die sich zur Gemeinde hielten, dazu einzuladen. Darüber freute sich Ejane sehr, denn es bewies ihr, daß ihr Vater, vor allem aber auch ihre Mutter, allmählich doch eine andere Einstellung zu ihr und der Gottessache gewannen.

So war das ganze Dorf fröhlich beisammen, man schmauste und sagte sich freundliche Worte, und niemand ahnte, daß

sich indessen eine Gestalt mit einigen gedungenen Leuten an der Hütte des Lehrers zu schaffen machte und Vorbereitungen traf zu einem letzten großen Schlag, den man gegen den verhaßten Muleedi und die „Hexe“ zu führen gedachte.

Spät am Abend machten sich Tamba und Ejane und seine Mutter frohgemut auf den Weg, um endlich wieder in der festlich hergerichteten Hütte Einzug zu halten.



Da begegnete ihnen kurz vor der Wohnung ein Junge, der sie in großer Eile mit hastig vorgebrachten Worten warnte, diese Nacht in der Hütte zu schlafen. Tamba hatte den Knaben nicht einmal erkannt, so schnell war er wieder im Gebüsch verschwunden.

Was nun?

Sollte er dieser Warnung Glauben schenken? Oder trieb man vielleicht nur einen Schabernack mit ihm, wollte man ihn ängstigen? Er wußte ja gar nicht, wer es gewesen war. Warum wohl hatte sich der Junge so schnell wieder davongemacht?

Tamba hielt es aber doch für geraten, die beiden Frauen auf einem Umweg zurückzubringen, während er selbst in eine andere Hütte schlich und dort übernachtete.

Stunde um Stunde verann, ohne daß etwas geschah. Tamba, der natürlich nicht schlief, sondern sein Hütte ständig beobachtete, wollte sich gerade doch ein wenig niederlegen, denn er hielt die vorgebrachte Warnung für ein bloßes Geschwätz.

Da plötzlich sah er in unmittelbarer Nähe seiner Hütte einen Lichtschein blitzartig aufzucken und hörte einen dumpfen Knall. Gleichzeitig stieß ein Mensch einen jähen Schreckensruf aus, der sofort wieder verstummte, als würde er gewaltsam erstickt.

Sofort war Tamba zur Stelle, aber seine Hütte stand bereits in Flammen. Später erkannte er, daß frevelnde Hände hier mit Karasin, wie man dort das Petroleum nennt, gearbeitet hatten und daß nicht damit gespart worden war. Ganz plan-

voll mußte der Brand angelegt worden sein. Es war nichts mehr zu retten. Ein Wunder, daß die Kapelle kein Feuer fing, zum Glück wehte der Wind von dort her, so daß der Funkenregen im Gebüsch des Urwalds niederging, ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Hütte aber war mit allem, was sie barg, in wenigen Minuten ein Raub der Flammen.

Alle waren sich darüber einig, daß die Brandstifter es schlaue angefangen hatten und bestimmt ihr Ziel erreicht hätten, wenn Tamba nicht gewarnt worden wäre.

Wer aber waren die Brandstifter?

Keiner wagte einen Verdacht auszusprechen. Auch dann nicht, als man erfuhr, Ngoa, der Zauberer läge todkrank in seiner Hütte und habe das ganze Gesicht verbrannt, vor allem seine Augen seien stark in Mitleidenschaft gezogen. Seine Frau erzählte es jedem, der es hören wollte, ihr Mann habe in der Nacht die Lampe mit Karasin nachfüllen wollen, dabei aber vorher das Licht nicht gelöscht, wodurch eine gewaltige Stichflamme entstanden sei, die ihn so zu gerichtet habe.

Am anderen Morgen schickte Tamba einige Schüler mit einem Brief auf die Missionsstation, in dem das traurige Ereignis der letzten Nacht geschildert war.

Schluß folgt

FESTVERSAMMLUNGEN

in Waterloo / Kitchener

Die Festversammlungen der östlichen Gemeinden Kanada's und den USA sind, so Gott will, auf den **1. und 2. Juli 2000** festgesetzt.

Versammlungszeiten:

1. Festtag: 10.00 Uhr, 14.30 Uhr und 19.00 Uhr.

2. Festtag: 10.00 Uhr, 14.30 Uhr und 18.00 Uhr.

Alle Geschwister und Freunde sind zu diesen Versammlungen herzlich eingeladen.

Wir wollen daran denken, daß wir in ernster Zeit leben. Gottes Volk braucht Erbauung, Tröstung, sowie geistliche Orientierung und Vertiefung. Und verlorene Menschen brauchen das klare, wegweisende Wort vom Kreuz, damit sie Christus erkennen und gerettet werden.

Dafür bitten wir zu beten, damit der Herr Gelingen und Segen schenken kann.

Die Versammlungsadresse ist:

170 Middlebury Drive,
Waterloo, Ontario.

Unsere Rufnummern sind:

(519) 578-2923 oder 570-9314